Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Research Library, The Getty Research Institute

http://www.archive.org/details/allgemeineeinlei00gurl

Allgemeine

Einleitung

in das Studium

der schönen Kunst des Altertums.

von

J. Gurlitt

Professor und Director.

Erste Abtheilung.

Magdeburg, bei Georg Christian Keil, 1799.

Gnädiger Herr,

Von dem lebhafteſten Gefül ungeheuchelter Verehrung durchdrungen überreiche ich *Ew. Excellenz* einen unvollkommenen Verſuch über einen Theil der Antike, welche von allen Sachkundigen Männern mit Recht für den Grund alles Kunſtſtudiums neuerer Zeit geachtet wird.

Die Geſchichte der menſchlichen Begriffe, Phantaſien und Empfindungen, ſamt der Ausdrucksart derſelben, in den Denkmälern merkwürdiger Völker des Akertums, der Hebräer, Griechen und Römer, zu verfolgen — war von den früheſten Jahren, in welchen ich mich den Studien widmete, das hauptſächlichſte Ziel meines Bemühens. Ich ſuchte daher die Theologiſchen, Philoſophiſchen und Philologiſchen Studien in Verbindung mit einander zu betreiben. Ein Plan — der vielleicht für meine Kräfte und Talente zu vielumfaſſend war; für meine Wünſche und Beſtrebungen war er gerecht.

In jener Hinſicht glaubte ich auch die Kenntniſs der ſchönen Kunſt des Altertums in den Zirkel meiner Studien ziehen zu müſſen; und ich ſchloſs ſie von demſelben auch ſeit meinem Abſchiede von Leipzig nicht aus, ungeachtet meine veränderte Lage dieſem Studium ſo günſtig nicht ſein konnte, als diejenige es war, welche ich verlaſſen. Zwar ward ich für dieſen Verluſt

luſt auf die edelſte Art entſchädigt. Denn wenn der ehemalige Ort meines Aufenthalts dem Studium des Schönen förderlicher war, ſo war der jezige dagegen durch den Genuſs der unbeſchränkteren Denkfreiheit dem Studium des Wahren vortheilhafter, deſſen freie Erforſchung und Mittheilung für das erſte Recht und die höchſte Pflicht des Menſchen von allen einſichtsvollen Männern geachtet wird. Aber Hinderniſſe vermochten doch nicht, ein ſchon liebgewonnenes Studium mir ſo ganz zu entziehen, welches in die Geſchichte menſchlicher Begriffe und Vorſtellungen, auch der religiöſen, ſo mannichfaltig eingreift, und welches das Wahre, Gute und Edle menſchlicher Gedanken und Empfindungen in einer ſo reizenden Sprache der Phantaſie für die Entzifferung des Verſtandes, und in einem ſo gefälligen Gewande der Schönheit für den Genuſs des Auges, darſtellt. Der Eifer nach dem Ziele, Sparſamkeit und Entſagungen, und die Unterſtüzung und Aufmunterung edler Gönner und Freunde halfen einen Theil jener Hinderniſſe beſiegen.

Unter dieſen edlen Gönnern, und — da gleiche Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten Männer der verſchiedenſten Stände, ſo wie der verſchiedenſten Himmelsſtriche und Religionen, zu Freunden macht — ſo darf ich ſogar ſagen, unter dieſen edlen Freunden nenne ich mit tiefgerürtem Herzen *Ew. Excellenz* allgemein verehrten Namen. Die gnädige Aufmerkſamkeit, welche *Ew. Excellenz* meinen vorigen geringen Verſuchen in dieſem Fache zu gewären geruhten, ward mir ein aufmunternder Wink zum Fortſchritt in demſelben, um dereinſt, beſonders wenn die Vorſehung mir noch einen ruhigern, und der Erweiterung meiner Kenntniſſe günſtigern, Poſten anweiſen ſollte, etwas Gründlicheres und dem Vollkommenen näher kommendes darin leiſten zu können.

Gerechte

Gerechte Richter, wie die Welt in *Ew. Excellenz* verehrt, wiſſen, daſs in jedem Fache der Künſte und Wiſſenſchaften, inſonderheit aber in der Wiſſenſchaft der Antiken, die bis jezt noch ſo wenig, als die Materialien zur Kunſtgeſchichte, vollſtändig geſammelt, zweckmäſsig angeordnet und kritiſch geſichtet ſind, eine Menge Verſuche von mancherlei Gehalt der Vollkommenheit vorhergehen müſſen, welche die Stufen zu dieſer enthalten. Von dieſen Verſuchen, beſonders wenn ſie ohne Anmaaſsung erſcheinen, ſogleich die Vollendung zu fordern, zu welcher ſie hinaufleiten ſollen, iſt nur die unzeitige Anforderung ungerechter Richter, deren manche es für ſich gerathener finden, Prätenſionen der Vollkommenheit anderen in den Weg zu ſtellen, als ſelbſt Hand an das Werk zu legen und etwas Vollkommneres zu ſchaffen, — ungerechter Richter, durch deren Schuld ſchon ſo mancher Plan zu einſtweilen nüzlichen Werken unausgeführt zurückgelegt worden.

Ew. Excellenz geruhen auch dieſen Verſuch, als einſtweilen brauchbare Stufe zu den folgenden Stufen, welche vielleicht in kurzem von Anderen näher zur Vollkommenheit gethan werden, Ihrer ſchäzbaren Aufmerkſamkeit nicht unwerth zu achten. Dieſe wird für den Verfaſſer derſelben eine der ſchönſten Belonungen ſein, die er ſich von der darauf gewendeten Mühe verſprechen konnte. Denn es iſt die Belonung von einem erleuchteten Kenner und erhabenen Protector der Künſte, von einem groſsen Staatsmann und edlen Menſchenfreunde, deſſen Name und Verdienſte einſt noch mit Ehrfurchtsvoller Rührung und Dankbarkeit von dem Sächſiſchen und Preuſsiſchen Staate genannt werden, wenn das Andenken dieſes ſchwachen Verſuches über einen Theil der Kunſtgeſchichte unter den Gelehrten längſt vergeſſen ſein wird.

Die

Die Beſcheidenheit, welche ich *Ew. Excellenz* ſchuldig bin, verſtattet nicht ein weiteres hinzufügen, als den aufrichtigen Wunſch eines von der zärtlichſten Verehrung und Liebe erwärmten Herzens, daſs die Vorſehung *Ew. Excellenz* noch lange für das Wohl des Staates, welchen Sie ſchon ſeit Jahren mit ſo ausgezeichnetem Ruhme, zur dankbaren Freude des glorreichen Regenten und aller guten Bürger deſſelben dienen, — noch lange für die fernere Beförderung und Ausbreitung der ſchönen Künſte, welche Ihrer ſorgſamen Pflege ſchon der edlen Blüten und Früchte ſo viele verdanken, möge wirkſam, — mit frohem Muthe wirkſam ſein laſſen.

Mit der tiefſten Verehrung erſterbe ich

Ew. Excellenz

Kloſter-Berge
am 20. April 1800.

untertäniger
Gurlitt.

Bei Erlernung einer Wiſſenſchaft muſs man billig folgende vier Fragen an ſich thun: *was will ich in derſelben erlernen?* — *wozu erlerne ich ſie*, was iſt ihr Nuzen und Zweck? — *durch welche Mittel erlerne ich ſie?* — und *was muſs ich mit hinzubringen?* — die Beantwortung dieſer Fragen iſt gewöhnlich der Gegenſtand der allgemeinen Einleitung zu einer Wiſſenſchaft; ſie mag auch hier den Plan der allgemeinen Einleitung in die Archaeologie der ſchönen Kunſt beſtimmen *).

I. Was iſt Archaeologie? — Begrif und Eintheilung derſelben.

Der Name *Archaeologie* iſt ſehr unbeſtimmt. Bei den Alten bedeutet er alte Geſchichte. So nannte Joſephus ſeine alte Geſchichte der Jüdiſchen Nation: Jüdiſche Archaeologie; und Dionyſius von Halicarnaſs ſeine alte Geſchichte der Römer: Römiſche Archaeologie. Ueberhaupt aber begreift das Wort die Nachrichten, einen Unterricht, Vortrag (λόγος) von uralten Dingen einer Nation, die in der Geſchichte derſelben vorkommen. So ſagt Plutarch vom Herodotus, dieſer habe in ſeinem Werke viel archaeologiſche Sachen, d. i., Erzählungen von alten Völkern, ihren Werken, Sitten, Gebräuchen u. ſ. w. zum Beiſpiel im zwey-

*) A. L. Millin, Oberaufſeher des Muſeums der Antiken zu Paris, gab heraus: introduction a l'etude des monumens antiques. Paris 1796. 8. welche Einleitung auch ins Deutſche überſetzt iſt, Halle 1798. 8. Ich habe Mehreres, was zu meinem Zwecke diente, im dritten Abſchnitte daraus benuzt.

zweyten Buche von Aegypten. — Dieſe *alten Dinge* beſtehen nun 1) entweder in Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Verfaſſungen eines alten Volks. Dieſes benennen wir mit dem Namen *Antiquitäten* z. B. Antiquitates graecae, romanae. In dieſem Sinne nannte John *Potter* ſeine griechiſchen Altertümer, Archaeologia graeca, ungeachtet ſie nichts von ſchönen Künſten des Altertums enthalten. *Rambach* hat daher ſeiner deutſchen Ueberſezung Halle 1775—78 einen dritten Band beigefügt, worin er das nachholt, was man iezt im engeren Sinne zur Archaeologie rechnet. Oder 2) in Ueberreſten einer Nation. Dieſe Ueberreſte ſind nun wiederum *entweder* Schriften. Daher die Wiſſenſchaft davon, *Archaeologie der Literatur; oder* Diplome, Handſchriften, Münzen, Inſcriptionen. Daher die Wiſſenſchaft davon die *literariſche Archaeologie;* oder Werke der ſchönen Kunſt. Daher die Wiſſenſchaft davon *Archaeologie der Kunſt*, welche nach dem nun eingeführten Sprachgebrauche auch ſchlechthin *Archaeologie* genannt wird.

Dieſe *in engerem Sinne ſogenannte Archaeologie* erſtreckt ſich aber nur auf die Kunſtgeſchichte und die Kunſtwerke der Aegyptier, Etrusker, Griechen und Römer, weil ſich nur von dieſen alten Völkern Werke der Kunſt nach ihren verſchiedenen Graden der Schönheit und Vollkommenheit erhalten haben. Die *literariſche Archaeologie* hingegen beſchäftigt ſich mit den ſchriftlichen Denkmälern nicht nur der Griechen und Römer, ſondern aller geſitteten Völker des Altertums. Denn ſie heiſst eben *literariſch*, weil ſie ſchriftliche Denkmale oder auch Denkmale mit Schrift behandelt, welche zur Fortpflanzung von Begebenheiten dienten und alſo nun auf die Gelehrſamkeit einen Einfluſs haben, wie z. B. die Münzen auf Geſchichte, Geographie u. ſ. w.

Der Gebrauch des Worts *Archaeologie* im engern Sinne, für die Kenntniſs der alten Kunſt und Kunſtwerke ſcheint durch *Sponii*, eines gelehrten Arztes, miſcellanea eruditae antiquitatis *) ver-

*) Leiden 1685. Fol. dieſs Werk ſteht auch, nebſt deſſen auch hieher gehörigen Rei antiquariae ſelectae quaeſtiones, quibus numi, ana-

veranlaſst zu ſeyn, obwol er ſelbſt in der Vorrede zu dem genannten Werke, dieſe Wiſſenſchaft *Archaeographia* nannte. Dieſen Namen behält auch *Millin* bei, ſo wie er hingegen den Namen *Archaeologie* für diejenige Altertumswiſſenſchaft braucht, die wir Antiquitäten nennen. Ich glaube nicht ganz richtig, denn Archaeologie ſagt doch im Grunde daſſelbe, was Archaeographie, und ſo müſſen wir entweder beide Namen für Altertumswiſſenſchaft im weitern Sinne gebrauchen, oder wir müſſen es bei dem eingeführten Sprachgebrauche belaſſen. Und warum wollen wir den Ausdruck *antiquitates*, für die Wiſſenſchaft von der alten Staatsverfaſſung, Religion, Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen eines Volks aufgeben, da er offenbar claſſiſch iſt? Aus Cic. Acad. 1, 3. und Auguſtin de civ. Dei 6, 3. 4. erſiehet man ja, daſs *Varro's* verlorne antiquitates rerum human. et divin. meiſtentheils diejenigen Gegenſtände befaſsten, die wir jezt in den Antiquitäten abhandeln. S. auch Plinii Vorrede an Veſpaſ. und 13, 13. Gellius 1, 25. 3, 2. 11, 1. Ob man eben ſo wol dafür *Antiquitas* im Singular, als Ueberſchrift einer Wiſſenſchaft oder eines hiſtoriſchen Werks brauchen könne, iſt noch ſtreitig. Den Kenner der Antiquitäten ſo wol, als der Archaeologie nennen wir einen *Antiquarius* **); im engern Sinne aber verſtehen wir auch öfters blos den Kenner der alten Kunſtwerke, den eigentlichen Archaeologen darunter.

Die

anaglypha, ſtatuae, illuſtrantur, in Polenus Supplementen zu den Graeuiſchen und Gronouiſchen Theſauren Bd. 4. Von der Bedeutung des Worts antiquum und archaeologie hat auch gehandelt Martini im erſten Excurs zu ſeiner Ausgabe von Erneſti Archaeologia literaria.

**) Bei den alten Römern hatte es eine ganz andere Bedeutung. Es bezeichnete, wie z. B. bei Sueton. Aug. c. 86, den, qui vocabula prisca et diu obſoleta diligenter conſectaretur. Späterhin, als die Curſiv Schrift aufgenommen war, nannte man den Antiquarius, der alte Codices für groſse Bibliotheken mit der ſcriptura antiqua (Uncialbuchſtaben) abſchrieb, welche ſich ſchöner ausnimmt, als die kleine Schrift. S. Auſon. Epigram. 16. Sidon. Apollin. Epiſt. 10, 9.

Die Eintheilung der Archaeologie betreffend, so hat Jacob *Spohn*, der Vater dieser Wissenschaft, in der Vorrede zu den miscell. erud. antiq. sie in acht Kapitel getheilt, nämlich 1) Numismatographie; 2) Epigrammatographie; 3) Architectonographie; 4) Iconographie, wo von Statuen und Gemälden gehandelt wird; 5) Glyptographie oder de operibus scalptis et caelatis. 6) Toreumatographie, wo von erhabener Arbeit in Marmor, Erz, Holz u. s. w., wo nur die Hälfte der Figur aus einer Fläche hervorsteht, die Rede ist; 7) Bibliographie; 8) Angeiographie, wo von Gefäfsen, Maas, Gewicht u. s. w. gehandelt wird. — Allein diese Anordnung ist sehr willkürlich, und verbindet Künste, die geschieden werden müfsen. Denn die Malerei, Sculptur, und Mosaik sind unter die zwei Hauptrubriken *Iconographie* und *Toreumatographie* gebracht, und zur *Iconographie* sind die Statuen sowol als die Bronzen und Büsten gerechnet. Auch nimmt er in den Plan heterogene Dinge auf, die sich zu besondern Wissenschaften eignen, wie die Numismatographie, Epigrammatographie und Bibliographie. — *Christ* und *Ernesti* behielten diese heterogenen Gegenstände in ihrem Plane bei, den sie jedoch etwas regelmäfsiger ordneten. — Auch *Millin* scheint seinen Plan auf diesem Grunde entworfen zu haben, obwol er verschiedenes richtiger trennt, was Spohn in eins zusammenfafste, und die Bibliographie Spohn's, und Palaeographie Ernesti's ganz wegläfst. Seine Abtheilung ist folgende:

1) Gebäude, 2) Malereien, 3) Sculptur oder Bildhauerarbeit, 4) Gemmen, 5) Mosaiken, 6) Vasen, 7) Instrumente, oder alte Geräthschaften, 8) Münzen, 9) Inschriften.

Erst nach der Abhandlung dieser neun Classen von Kunstwerken räth *Millin* §. 5, zu der Untersuchung über den Ursprung der Kunst, ihren Zweck, den Gebrauch der Symbole und Allegorien, den Unterschied zwischen Kunst überhaupt und schöner Kunst, endlich über den Fortgang und die Schicksale der Kunst bei Aegyptern, Etruskern, Griechen und Römern fortzuschreiten. Er verbindet also analytische und chronologische Me-

Methode und geht von jener zu dieſer fort. Allein *einmal* ſcheint die Ordnung, nach welcher die Kunſtwerke in den neun Claſſen abgetheilt ſind, nicht eben leicht und natürlich zu ſeyn; und ſodann müſſen, dünkt mich, die allgemeinen Begriffe und Kenntniſse über Kunſt und ſchöne Kunſt oder Kunſt der Alten, über Urſprung, Fortgang und Schickſale der Kunſt, der Abhandlung über die einzelnen Künſte und Claſſen von Kunſtwerken vorangehen, weil in der lezten vieles nicht ohne jene Begriffe und Kenntniſſe, welche gleichſam den Maaſsſtab zur Beurtheilung und Würdigung des Einzelnen abgeben, verſtanden und erklärt werden kann. So muſs ja auch beim Vortrag der Geſchichte der Philoſophie und der chriſtlichen Dogmen der Schriftſteller mit ſeinem eigenen Syſteme, — ſey es nun Leibnitziſch oder Kantiſch, orthodox oder heterodox — bereits aufs Reine gekommen ſeyn; ſo muſs er den Gang der Fortſchritte und Veränderungen derſelben vorher en gros und in allgemeiner Ueberſicht entwerfen, wenn beide nicht ein Labyrinth ohne den Faden der Ariadne werden ſollen. Mich dünkt daher die *Heyniſche* Methode, mit einigen Abänderungen im Verfolg der einzelnen Künſte und Kunſtwerke, immer noch die beſte; nach welcher ich folgende Anordnung machen würde.

1) Von ſchöner Kunſt oder Kunſt der Alten überhaupt.
2) Von Urſprung, Fortgang und dem charakteriſtiſchen Geiſte der Kunſt in Egypten, Unteritalien, Etrurien, Griechenland und Rom.
3) *) Von den einzelnen Künſten und Kunſtwerken, und zwar, den wahrſcheinlichen Fortſchritten der Kunſtcultur gemäſs,
   a) von den Inſtrumenten oder alten Geräthſchaften und Vaſen.
   b) von der Sculptur (wo zugleich von den Büſten, Hermen und Köpfen gehandelt wird) und ihren Ab-

*) Der Plan dieſes dritten Abſchnitts iſt im Ganzen derſelbe, welchen der Recenſent von Millin introduction, in der allg. Liter. Zeit. Nr. 29. 17. 97 vorſchlug.

Abkömmlingen, der Toreutik, der Gravüre, Münzen und Inſchriften.
c) von der Plaſtik oder Bildformerei.
d) von der Malerei und Moſaik.
e) von der Baukunſt.

II. Wozu erlernen wir Archaeologie? Nuzen und Endzweck derſelben *).

Die *Antiquitäten* dienen zur Geſchichte, zur Kenntniſs des Geiſtes der Alten in ihren Staatsverfaſſungen, in ihrer Religion, in ihren öffentlichen und häuslichen Gebräuchen und Sitten, zur Kenntniſs ihres Nationalcharakters, zum Verſtändniſs ihrer Schriftſteller u. ſ. w. — Der Nuzen, welchen das Studium der Archaeologie der Kunſt und der Kunſtwerke des Altertums gewärt, iſt theils gelehrter, theils äſthetiſcher und moraliſcher, theils philoſophiſcher Art. Denn 1) gewärt daſſelbe eine genauere, ſichere und anſchaulichere Kenntniſs eines groſsen Theils deſſen, was wir in den Antiquitäten abhandeln, z. B. der Kleidungsſtücke, Geräthſchaften aller Art u. ſ. w., ingleichen der bürgerlichen, militäriſchen, religiöſen, häuslichen Sitten und Ge-

*) Vieles hierüber ſagt Winkelmann in den Gedanken über die Nachamung der griechiſchen Werke in der Mal- und Bildhauerkunſt; und in der kleinen Schrift: von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunſt, Dresden 1763. 4. Ingleichen Klotz in der Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen, Altenburg 1767, 8. und, über den Nuzen und Gebrauch der Gemmen und ihrer Abdrücke, Altenb. 1768. 8. — Der gelehrte Antiquar Millin unterſcheidet im §. 2. ſeiner introduction den Nuzen der ſogenannten Antiquitäten und der Archaeologie nicht genug; und im §. 4 beſchränkt er einer Seits den Zweck der Archaeologie zu ſehr, indem er ihn in Vermehrung der Kenntniſſe, Vermeidung der Irrtümer und Bildung des Geſchmacks ſezt; auf der andern Seite ſind dieſe Vortheile zu allgemein und unbeſtimmt ausgedrückt, denn die erſteren beiden kommen allen Wiſſenſchaften zu.

Gebräuche. — Ingleichen kann vieles aus der Mythologie aus jenem Studium feine Erläuterung oder anſchauliche Erkenntniſs erhalten. — Wir gewinnen ferner daraus für mehrere Wiſſenſchaften, beſonders für Geographie und Geſchichte eine beträchtliche Ausbeute. So haben wir durch *Eckhels* doctrina numorum veterum mehrere Städte und Pläze der alten Welt kennen gelernt, welche in keinem alten Schriftſteller vorkommen. So hat man die Geſchichte der Ptolemaeer ganz aus Münzen erläutert. So haben die Engliſchen Reiſenden, z. B. *Pockock*, Notizen von Palmyra aus den Denkmälern gegeben, da hingegen aus den Schriftſtellern nur äuſserſt wenig davon zu entnehmen iſt. So lieſse ſich vielleicht noch vieles aus den alten Kunſtwerken und Denkmälern für die alte Naturkunde erlernen, wenn man auf die Erderzeugniſſe, z. B. auf die Pflanzen, welche auf derſelben vorkommen, ein genaueres Augenmerk richtete. — Endlich laſſen ſich auch durch die alten Kunſtwerke eine Menge Stellen der alten Schriftſteller erläutern oder richtiger und ſicherer verſtehen, wovon in Heyne's Virgil mehrere Beiſpiele vorkommen *). Dieſen Weg betrat *Spence* im Polymetis, aber mit nicht ganz glücklichem Erfolg. Denn da er Alles in den Alten aus den Denkmälern erläutern wollte, ſo brachte er vieles bei, was zum Verſtändniſs der Dichterſtellen ganz unnöthig war, ohne welches man dieſe ohnehin ſattſam verſtand. Selbſt der Grundſaz, auf welchen *Spence* baute, daſs die alten Dichter bei ihren Beſchreibungen und Schilderungen immer alte Kunſtwerke vor Augen gehabt und umgekehrt, iſt unrichtig und führt zu unrichtigen

*) Winkelmann hat ebenfalls mehrere Stellen der Alten aus Kunſtwerken glücklich erklärt, obwol er auch dagegen in Erklärung mancher nicht glücklich war. So hat auch, um nur ein Beiſpiel anzuführen, Visconti im Muſeum Pio-Clementinum Ed. 6. die Stelle im Properz 2, 32, 16 Triton ore recondit aquam, glücklich erklärt durch die Tritonenköpfe oder Masken mit offenem Munde, die ſich noch erhalten haben, dergleichen die Bocca della Verità iſt, die zum Ablaufen und Ableiten des Waſſers in die Cloacae dienten.

tigen Resultaten *). Von ähnlicher Art sind die Bemühungen *Knapton's* und *Sandby's*, von welchen jener uns den Virgil (London 1750. 2 Bde.), dieser den Horaz (London 1749. 2 Bde. 8.) so mit Kupfern von Antiken ausgestattet gegeben hat. Dieses Feld ist daher, ungeachtet dieser Arbeiten für andere Gelehrte zu einer zweckmäfsigeren Bearbeitung immer noch frei geblieben und werden hierzu besonders die Reliefs, Gemmen und Münzen zu benuzen seyn. — Noch verschieden hievon ist die Benuzung der antiken Kunstwerke zur Vergleichung wie Künstler und Dichter denselben Gegenstand verschieden behandelt haben; welche Vergleichung nicht nur ein edles Vergnügen gewärt, sondern auch die Ausbildung des Geschmacks eben so befördert, als die Betrachtung der Behandlung desselben Gegenstandes durch verschiedene Schriftsteller, besonders Dichter. *Lessing* im Laocoon, *Heyne* zum Virgil, und *Klotz* in Rücksicht auf die Fabeln vom Amor in der Abhandlung von dem Gemmen, haben hiervon trefliche Proben im Einzelnen gegeben; die Sache liefse sich aber noch in gröfserer Ausdehnung behandeln. 2) Betrachtet man die Werke der alten Kunst als schöne Kunstwerke, wobei es nicht darauf ankommt, dafs sie Zeugen von geschehenen Begebenheiten seyn sollen, sondern Muster von schöner sinnlicher Darstellung und idealischer Vollkommenheit; so hat das Studium der Antiken einen grofsen Einflufs auf die Kunst unseres Zeitalters, auf den guten Geschmack, auf den Reichtum der Erfindung, auf Bereicherung unserer Phantasie mit schönen Ideen und Bildern, auch selbst auf den schönen blühenden Stil in Beredsamkeit und Poesie; besonders aber für den Geschmack in der neuern Kunst. Wie weit steht Raphaël über andere, welche sich nicht durch

*) Spence Polymetis, or enquiry concerning the agreements between the works of the Roman poets, and the remains of the ancient Artists, in ten books. London 1747. Fol.; verbessert 1755 Fol. mit Kupf. In einen Auszug gebracht von Tindal. London 1765. 8 deutsch, verändert von Burkhard und Hofstätter, unter dem Titel: von der Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler, Wien 1774 — 1776. 2 Bde. 8.

durch alte ſchöne Kunſtwerke bilden konnten! Wir haben z. B. die ſchöne Baukunſt den Alten ganz zu danken; deren Werke im 15ten Jahrhundert den Gothiſchen Geſchmack vertrieben. Man verfertigte damals alsbald Theorieen darüber, welche nachher ſehr vervollkommet worden ſind. Die Werke der Bildhauerkunſt ſind und bleiben ein unerſchöpfliches Studium für den neuern Künſtler. So ward auch die neuere Malkunſt wieder hergeſtellt und belebt, als man in den Gräbern der Alten die Ueberreſte der Malkunſt der Alten antraf. Daher man damals ſagte: die Malerei ſei von den Todten auferſtanden. — Aber 3) das Studium der Antike hat auch einen treflichen Einfluſs auf die Bildung junger Gemüter zu Erweckung des Gefühls vom Schönen, Edlen und Groſsen, zunächſt in der Kunſt, ſodann auch in der Natur und dem Sittlichen. Wenn die ſogenannten ſtrengern Wiſſenſchaften unſern Verſtand aufklären, mit Kenntniſſen bereichern, und nur durch Berichtigung unſerer Begriffe aufs Herz wirken, ſo bleibt dagegen der Kunſt und Wiſſenſchaft des Schönen der Vorzug eigen, daſs ſie unſer Gefül verfeinert, in uns die ſchnelle und lebhafte Empfindung des Schönen und Guten und das Intereſſe dafür habituell macht, unſer Herz zur Sanftmut ſtimmt, unſere Leidenſchaften mildert, und das Gefül der Tugend zum Enthuſiasmus erhebt. Und da die Art des Menſchen ſich zu vergnügen einen nicht unbedeutenden Einfluſs auf ſeine Moralität hat, ſo iſt die Gewönung an die feinern und edlern, und dabei ſo mannichfaltigen Vergnügen, welche die ſchönen Künſte, deren ſolider Grund die Kunſt des Altertums iſt, gewären, von nicht geringer Erheblichkeit! 4) Endlich führt Studium der Antike zu näherer Kenntniſs des Geiſtes des Altertums, zu Erläuterungen der Begriffe der früheren Zeitalter und der religiöſen und ſittlichen Vorſtellungsarten, der Religionsgebräuche und Einrichtungen, zu philoſophiſchen Räſonnements über den Gang des menſchlichen Verſtandes im Denken und Handeln, zur Kenntniſs der Geſchichte des Geſchmacks und der Sitten. Freilich eine Seite, von welcher das antiquariſche Studium noch einen philoſophiſchen, mit groſser

Geſchichtskunde ausgerüſteten, Bearbeiter erwartet, welchen es auch ſicherlich dereinſt noch erhalten wird. Denn das bisher hin und wieder Geleiſtete iſt nur als Fragment anzuſehen. So giebt z. B. die Mannigfaltigkeit der Kleidungsſtücke, des Schmucks und der Zierraten, der überall bemerkliche Geſchmack und die Gewandtheit des Wizes und der Phantaſie auf den ſogenannten Etruskiſchen Vaſengemälden, einen Begrif von der hohen Cultur, welche Unteritalien einſt hatte, ehe das Römiſche Räubervolk dort eindrang, und alle Cultur vernichtete. So erſiehet man ferner aus den alten Aegyptiſchen Denkmälern, welche keine Helden, keine perſonificirten Tugenden u. ſ. w., ſondern nur Götter und Prieſter und was ſich darauf bezieht, enthalten, daſs der Prieſterorden bei ihnen alles beherrſchte. So läſst ſich ſelbſt aus den vielen mittelmäſsigen und ſchlechten Werken, die ſich aus dem Altertum, beſonders in den Büſten, Reliefs und den kleinern Werken, erhalten haben, noch Vieles für die Vorſtellungsarten, für die Fabel, das Coſtume, die Manier der Behandlung u. ſ. w. erlernen; zu geſchweigen, daſs ſie ſelbſt für den no. 2. angegebenen Zweck nicht ganz untauglich ſind, indem in den ſchlechten und mittelmäſsigen Werken, deren Künſtler oft groſse trefliche Werke aus der ſchönen Zeit vor Augen hatten, ſich noch oft die Ideen der alten verlornen ſchäzbaren Werke auffinden laſſen.

Aber wird man ſagen: *warum ſollen Künſtler und Kunſtliebhaber hauptſachlich die Antike ſtudiren? Warum können ſie nicht unmittelbar zur Natur gehen?*

Dieſe Frage trift mit der zuſammen: können wir das Poëtiſch-Schöne, die Darſtellung der Natur, des Menſchen, der Charaktere, der mannichfaltigen Lebenscenen u. ſ. w. nicht unmittelbar aus der Natur ſchöpfen? warum aus den alten Dichtern, aus Homer, Pindar und Sophocles, aus Virgil, Horaz und Terenz? — Im Allgemeinen lieſse ſich hierauf ſagen: unſere ganze Erziehungs- und Studierart ſchärft unſere äuſseren Sinne und den inneren feinern Sinn weniger für tief-

tiefeindringende Beobachtung der Natur; Natur und Umgang, Sprechen und Unterreden machten den Griechen klug, uns — Stubenſizen, Unterricht, Leſen und Schreiben; uns müſſen beinahe die Dichter erſt ſagen, daſs die Natur ſchön ſei, um unſere Aufmerkſamkeit auf dieſe und ihre mannichfaltigen und abwechſelnden Schönheiten hinzuleiten *). So ward *Bernini* durch die Schönheiten der Mediceiſchen Venus auf dieſelben in der Natur aufmerkſam gemacht, und fand ſie dann erſt auch hier, da er ſie vorher allein in der Mediceiſchen Venus zu finden geglaubt hatte. S. Winkelm. von der Nachahmung der alten Werke der Bildhauer — und Malkunſt, zu Anfange, beſonders S. 13. Allein hiermit iſt die Sache nicht abgethan. Denn ſo bleibt immer noch die Frage: aber wie? wenn man dem jungen Künſtler die Erziehungsart der Alten gäbe, wenn man ihn zu ihrer Studierart anführte? Er würde einen ſehr weitläuftigen und langen Weg durch die Natur zu machen haben, um zu allem dem zu gelangen, was die edlern und groſsen griechiſchen Kunſtwerke auszeichnet, um durch eigene alleinige Kraft zu der ſchönen Zeichnung, — zu den ſchönen Ideen in den Süjets und ihrer Ausführung, — zu den geſchmackvollen Allegorien, — und zu dem Idealiſchen der groſsen griechiſchen Künſtler hinaufzuſteigen. Denn 1) in der richtigen und graziöſen Zeichnung ſind die Alten, auch ſelbſt in mittelmäſsigen Werken, vortreflich. Man ſehe nur z.B. die ſchönen und edlen Vaſengemälde. 2) Der Künſtler und Kunſtliebhaber wird eine Menge ſchöner, edler und groſser Ideen, Empfindungen und Handlungen aus den alten Kunſtwerken ſich zu eigen machen; er wird die Natur und Menſchen in ihren intereſſanteſten Augenblicken da ſchon gleichſam belauſcht und dargeſtellt antreffen; er wird aus ihnen lernen, wie er eine ſchöne Idee ſchön ausführen; welche intereſſante, den An-

*) Sehr lehrreich hierüber iſt die Betrachtung einiger Verſchiedenheiten in den Werken der älteſten und neueren Schriftſteller, beſonders der Dichter, in Garve's Sammlung einiger Abhandl. S. 116 — 197.

Anfang und das Ende einer Handlung inuoluirende Momente derſelben er wählen, wie er ſelbſt dem Gleichgültigen Intereſſe geben und das Häſsliche verſchönern müſſe, wie er Ausdruck und Wirkung der Seele in Handlung und Leidenſchaft darſtellen, wie in allem Schönheit ſein höchſtes Geſez ſeyn, und wie er deshalb ſtarke Leidenſchaften im Ausdruck bis zu dem Punkte herabſtimmen ſolle, über welchen hinaus Schönheit in Häſslichkeit übergehen würde; wie er endlich, wenn er für ein daurendes Intereſſe, ja ich möchte ſagen für die Ewigkeit arbeiten will, wie er dann, ſage ich, Schönheit in ruhigem Gefül, mit ſtiller Gröſse darzuſtellen habe. 3) Das Studium der alten Kunſtwerke wird ihn zum richtigen Geſchmacke in der Allegorie und Kunſtſymbolik füren. Denn, ohne noch der trompetenden Famabilder, der abgeſchmackten brennenden Herzen, der aus den Wolken hervorgeſtreckten Hände zu gedenken, ſo ſind immer noch eine Menge Symbole und Allegorien auf neuern Kunſtwerken, wenn auch manchmal ſignificant und ausdrucksvoll, dennoch nicht ſchön, nicht malbar und geſchmackvoll. So iſt z. B. die Allegorie auf alten Münzen weit geſchmackvoller, als auf neuern. S. Klotz Geſch. des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen *). 4) In der Natur finden wir nicht das hohe *Idealiſche* körperlicher Schönheit, welches der griechiſche Künſtler zur Bewunderung mei-

*) Ein Beiſpiel einer ſignificanten, aber nicht ſchönen, Allegorie von der Wirkung der Beredſamkeit kommt im Galliſchen Hercules Lucians vor, Bd. 5. S. 281. f. der Wieland. Ueberſ. So iſt der Somnus varus ein ausdruckvolles, aber kein ſchönes Bild von der Kraftloſigkeit des Schlaftrunkenen. — Winkelm. Werk von der Allegorie iſt unglücklich gerathen. Eben ſo Ramlers allegoriſche Perſonen zum Gebrauch der bildenden Künſte. Berlin 1791. 8. welches Werk ganz geſchmacklos iſt Die lezte Hälfte der Winkelmannſchen Erläuterung der Gedanken über die Mal- und Bildhauerkunſt von S. 132 handelt auch von der Allegorie. Eine der beſten hieher gehörigen Abhandlungen iſt von Böttiger über moderne und moderniſirte Kunſtallegorie, im Modejournal, Mai 1796. S. 230 — 243.

meiſterhaft ausgedrückt hat. Dieſs ſchuf und erhöhete ſeine durch die ſchönen Formen der Natur begeiſterte Phantaſie, aber nicht durch ein Zuſammenleſen einzelner ſchöner Theile aus der Natur, oder durch Verſammlung und Uebertragung aller einzelnen in der Natur am Manne oder Weibe bemerkten Schönheiten auf einen Gegenſtand, wie es im Cic. de Invent. 2, 1. vorgeſtellt iſt; denn ſo würde vielleicht ein Ungeheuer entſtehen; ſondern durch eine durch die Kraft der Seele ſelbſt erhöhte und veredelte Idee von ſchöner Menſchenform, wodurch der weiblichen Form eine Grazie, der männlichen ein edler Anſtand und eine hohe Majeſtät gegeben wird, wie ſich in der Natur nicht findet. So windet ſich gleichſam das Ideal von Schönheit aus der Seele des Künſtlers ſelbſt los, wie das hohe Ideal vom Weiſen, vom Chriſten, von Pflicht aus der Seele des Philoſophen; beide, ohne von einem ihnen entſprechenden Gegenſtande in der Natur abgezogen zu ſeyn. Hiebei wird jedoch nicht geläugnet, daſs manchem Künſtler eine vorzügliche Schönheit der Natur, z. B. ſeine eigene Geliebte, ein das hohe Ideal veranlaſſendes Muſter geweſen, welches er in der Idee erhöhte. So ſtellt Cic. im orator c. 2. die Sache richtiger vor, als in der vorher angezogenen Stelle. So entſtand warſcheinlich des Praxiteles Gnidiſche (nakte) Venus, indem er die Wunderſchöne Form ſeiner geliebten Phryne erhöhte und veredelte. S. Plinius 34, 19, 10. vergl. 36, 4, 5. So entſtand wahrſcheinlich ſelbſt das Ideal des *griechiſchen Profils*, d. h. einer Bildung des Geſichts, wo die Stirne mit der Naſe eine ziemlich gleiche und nur mit einem ſanften Einbug abweichende Linie bildet, in Verbindung mit groſsen Augen und einer kleinen Stirne; welches *Godſched* ganz ungeſchickt zum groſsen Aerger Winkelmanns ein Linealgeſicht nannte. Hierzu müſſen die Künſtler unſtreitig die erſten Grundlinien in der Natur gefunden und es dann zum Ideal veredelt haben. Denn obwol dieſe Bildung bei uns ſelten iſt, ſo mag ſie doch bei den alten Grie-

Griechen, obwol nicht gemein, doch etwas gewönlicher geweſen ſeyn, als in unſeren Gegenden.

Fragt man nun, *wodurch wurden gerade die Griechen, und kein anderes Volk der alten und neuern Zeit, auf dieſes Idealiſche in Darſtellung der ſchönen Menſchenform geführt?* ſo ergiebt ſich vielleicht die Antwort aus folgenden kurzen Betrachtungen. 1) Das griechiſche Volk beſaſs ein feineres Gefül für das Schöne, Edle und Groſse in der Natur und Kunſt. Daher auch die hohe Achtung deſſelben für körperliche Schönheit, welche nach unſerer Denkart gegen die Schönheit und den Adel der Seele für gering geachtet wird. Aber dem Griechen war körperliche Schönheit das erſte Gut nach der Geſundheit; er glaubte ſogar, daſs ein ſchöner Körper eine ſchöne Seele ankündige, ſofern jener der Abdruck dieſer ſei. Die Urſache aber jenes feinen Gefüls des Griechen für Schönheit findet man gewöhnlich in der durch das milde Clima Griechenlands bewirkten feinern Organiſation; und auch Winkelmann tritt dieſer Meinung bei. Und daſs das Clima allerdings Einfluſs auf Genie und Charakter habe, läſst ſich nicht läugnen; aber nur muſs man *einmal* nicht blos die Breite oder den Abſtand eines Landes vom Pole verſtehen, ſondern die Natur des Bodens, des Waſſers, der Winde, der Schwere und Leichtigkeit, der Wärme und Kälte der Luft, und der Narungsmittel; *ſodann* muſs man dabei erwägen, daſs alles dieſs mehr Einfluſs auf den urſprünglichen Charakter einer Nation habe, der noch nicht durch ſittliche Urſachen und mancherlei geſellſchaftliche Bedürfniſſe verändert worden iſt. 2) Beſonders aber iſt wol das Idealiſche in der Kunſt der Griechen durch den Geiſt ihrer Dichtkunſt, und durch die erhöhten und veredelten menſchlichen Geſtalten der Götter ſehr früh geweckt und befördert worden. Wie die Gottheit bei allen Völkern nichts weiter als ein Aggregat derjenigen, bis zu minderer oder gröſserer Vollkommenheit erhöhten, Vorzüge des menſchlichen Geiſtes iſt, welche bereits unter ihnen ſelbſt angetroffen und als ſolche anerkannt werden; ſo war es auch mit der Menſchengeſtalt der Götter, die der griechiſche Künſtler veredelte und vervollkommte, ſobald ſeine

Kunſt

Kunst aus der Rohheit herausgegangen war, da hergegen die Götter bei Völkern, deren Phantasie und Kunst sich nie bis zur Schönheit erhob, z B. bei den alten Aegyptiern, Galliern, Scandinaviern, und bei den heutigen Indiern in häfslichen Gestalten, ja oft nicht einmal in Menschenform erscheinen.*) 3) Es gab mehr schöne, musculöse, ausgearbeitete Körper unter den Griechen, als bei vielen andern Völkern; (ein Werk ihrer Erziehungsart durch die Paläftra und andere Leibesübungen), wie sie annoch auf den griechischen Inseln häufig angetroffen werden. Die schönen und vollkommenen Körper, die man an den Statuen und anderen Kunstwerken der Alten bewundert, waren also nicht blos Erdichtungen der Phantasie, sondern der Nation zum Theil eigen. Daher sie auch ihren Göttern keine bessere Gestalt zu geben wusten, als die schöne menschliche. Die Körper der Griechischen und einiger Asiatischen Völker unterscheiden sich überhaupt von den Abendländischen durch ein besseres Verhältnifs. Man findet auf den Malereien, welche Kopien der Türken und Griechen sind, alles Reizende, Sanfte, Biegsame, die Leichtigkeit in der Bewegung, das Edle, das man auf Marmorn und geschnittenen Steinen sieht. So zeigen z. B. die Croaten, Circassier und Georgianer durch Schönheit des Gewächses, durch leichte und hurtige Bewegung der Glieder im Steigen und Laufen, durch ungezwungenen und edlen Anstand einen wolausgearbeiteten Körper. *Lippert* in der Vorrede zur Dactyliothek S. 40 sagt, er habe im siebenjährigen Kriege an den Croaten, wenn sie sich in der Elbe gebadet, Schönheiten entdeckt, die sonst nur dem hohen Stil der Kunst eigen sind: sanfte Muskeln, alles rund; aber nicht feist, sondern schlank; eine Biegsamkeit aller Glieder, und wenig Stärke an den Juncturen des Ellbogens, der Hände, der Kniee und

*) S. die Mythologie der Indier bei Baldeus, Sonnerat, W. Jones on the Gods of Greece, Italy and India in den Asiatik Researches Bd. 1. Forsters Anmerkungen zur Sacontala, dem übersezten Bagawadam u. s. w. — Dagegen über die griechischen Ideale der Gottheiten, wer unter den Alten sie erfand, und was darauf geleitet, s. Heyne in comment. societ. Gotting. ad a. 1785. §6. Bd. 8.

und Füfse. Die bei manchen etwas gelbe Haut fei doch weich gewefen, und habe nicht fo dünne ausgefehen, als wenn fie über die Knochen und Muskeln gezogen gewefen, fondern habe durch ihre Dicke alle die fcharfen Vertiefungen ausgefüllt, die bei heftiger Bewegung zu entftehen pflegen, und habe gemacht, dafs jede Bewegung nur fanfte Einbiegungen gezeigt *). — Der Grieche hatte auch mehr Gelegenheit, als der neuere Künftler, das Schöne, Nakende ungezwungen und in feinen Kraftäufserungen zu fehen, in den Gymnafien, Spielen, Feften, Bädern, und zwar in den mannichfaltigften, wahrhafteften und edelften Ständen und Stellungen. So gaben z. B. die Leibesübungen unter Perfonen männlichen und weiblichen Gefchlechts, wie zu Sparta und Chius infonderheit gefchah, den Künftlern Gelegenheit genug, nachzubilden, ihre Einbildungskraft mit fchönen und edlen Bildern, Stellungen und Verfchlingungen zu befeuern, und diefes Feuer dann mit Griffel, Pinfel oder Meifel auszudrücken. Auch die Chöre oder Reihentänze mufsten ihnen fehr viele edle, natürliche und ungezwungene Stellungen und Bewegungen an die Hand geben. Die Abendländer und andere Völker fehen dagegen das fchöne Nakende nur felten, und nur etwa dann und wann in Kunftacademien, und auch da — wie unvollkommen **)! 5) Auch felbft der beklei-

*) Lucians Stelle über die Künfte der griechifchen Weiber fich zu fchmücken (die Stelle ift überfetzt in Meiners kleinen Schriften Bd. 1. S. 69. f.) hat dem neuern Verläumder der griechifchen Schönheit, dem von Pauw in feinen Recherches philofophiques fur les Grecs (Berlin 1787. 2. Bd. S.) reichen Stoff gegeben, die Reize der Damen von Athen fehr verdächtig zu machen. Mit Pauw ftimmt das, was Brandes in feiner Schrift über die Weiber, S. 25. folg. fagt, ziemlich überein. Man findet über diefen Gegenftand intereffante Erläuterungen in von Ramdohr's Urania.

**) Bei den Lydiern und faft bei allen Barbaren (Afiaten), fagt Herodot 1, 10. ift es fogar einer Mannsperfon fchimpflich, fich nackend fehen zu laffen. Daher die Gemalin des Candaules diefen, der fie dem Gyges nakend gezeigt, durch Gyges ermorden liefs. S. Herodot. Cap. 8 - 12.

bekleidete Körper der Griechen, war ein edlerer Gegenstand der Kunst, als der mit französischer Kleidung ausstaffirte Körper der Unsrigen, wenigstens unserer Männer; denn die Kleidung der Frauen dürfte weniger tadelnswerth, weniger geschmacklos seyn. Die griechische Kleidung war schlichter, edler, natürlicher, d. h. sie verdekte die schöne Menschenform nicht so ganz, liefs hin und wieder einen Theil derselben sichtbar, den wir sorgfältig verstecken, presste und quetschte die Theile des Körpers nicht zusammen; u. s. w. Wenn daher die griechischen Künstler ihre Figuren auch nicht immer nackend bildeten, so stellten sie dieselben doch immer leichtbekleidet dar, damit kein schöner Theil des Körpers von den Kleidern ganz bedeckt würde und die Menschheit dadurch immer noch sichtbar hervorschimmerte. Sie sahen, dafs aller erborgte Schmuck und Zierrat die vollkommene Natur nicht verschönern könne. So fand also des griechischen Künstlers an sich schon durch Erziehung gebildeter feinerer Sinn für Schönheit (denn Zeichnen, Musik und Singen, lernte jeder junge Grieche) in seiner Welt mehr Narung für seine Kunst. Man sehe Winkelmann über das schöne Nakende. — Aus jener Gewonheit das schöne Nakende in der Natur mit Kunstsinn zu sehen, kann man sich zum Theil erklären, warum die griechische Kunst in anderer Rücksicht einen freieren Wirkungskreis hatte, als die neuere. Wie der Philosoph unserer Zeit die Fessel fühlt, welche seiner freien Betrachtung über eine der für die Menschheit wichtigsten Lebensscenen, die Verderbnifs cultivirter Zeiten, anlegt, welche jenen für die ernste Betrachtung sehr reichhaltigen Gegenstand zu einem Vorwurfe der Lüsternheit und des mutwilligen Scherzes herabgewürdigt hat: so auch der Künstler. Wo darf er jezt die süfseste Vereinigung zweier Liebenden ausdrücken? Gleichwol ist das Entzücken der Liebe vielleicht einer der höchsten Vorwürfe für alle bildende Kunst. Ardinghello Bd. 2. S. 266 bemerkt ganz richtig, Raphaël habe es nie mit so tiefem Gefül und so heiterer Phantasie ausgedrückt, als der in seinem Leben unberümte hohe *Lombard*, Ariosts Nachbar, in seiner *Jo*; aber die antike kleine Leda, mit der sich Zevs

als Schwan begatte, habe ihm wahrſcheinlich Anlaſs zu dieſer Idee gegeben. Und man glaube ja nicht, daſs die alten Künſtler dergleichen Gegenſtände nur immer ſpielend und ſcherzend behandelt haben. So hält ein alter Faun im Muſeum zu Portici einem jungen weiblichen Geſchöpf einen Phallus mit der ernſteſten Mine vor, und zeigt ihr, dieſs ſei der Erhalter der Menſchheit.

Aus den bisherigen Betrachtungen ergiebt ſich zwar, *daſs und warum der neuere Künſtler die Antike ſtudiren müſſe*; nämlich hauptſächlich, um ſich auf einem kürzeren Wege von der Natur zum Ideal zu erheben. Indeſs hat man bei der Beantwortung der Frage, *wie weit der Künſtler die Natur nachahmen oder darſtellen müſſe*, die Sache auf beiden Seiten übertrieben. So behauptete *Winkelmann*, der Künſtler müſſe nicht die Natur, ſondern die Antiken ſtudiren. *Bernini*, der das Antikenſtudium zu ſeinen Zeiten übertrieben ſah, forderte dagegen, ſeine Schüler ſollten Nachamer der Natur werden. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Natur und Antike müſſen ſich zur Erziehung eines vollkommenen Meiſters die Hand bieten. Die Schönheit der griechiſchen Statuen iſt rührender, zerſtreut den Blick nicht ſo auf Nebendinge, wie die Schönheit der Natur, ſondern vereinigt ihn mehr in eins und auf die Hauptſache, und erhält ihn rein von Regungen der Luſt. Was der Künſtler aus der Antike ſich anzueignen habe, iſt bereits erinnert worden; aber er ſoll dabei das Studium der Natur nicht vergeſſen, damit er Einförmigkeit vermeide, — damit er nicht immer nur Schönheit in Leidenſchaftfreier Ruhe darſtelle, — damit er Mannichfaltigkeit in richtiger Darſtellung der Leidenſchaft erlerne; zu Erlernung herabgeſtimmter und veredelter Darſtellung derſelben wird ihn die Antike leiten; — damit er endlich, wenn er als Maler immer nur nach antiken Statuen zeichnet, (denn Gemälde der Alten ſind nur aus der ſchlechteren Zeit der Kunſt vorhanden) nicht den Charakter beider Künſte verwechsle, und ſeine Gemälde im Stil der Bildhauerei verfertige, wodurch die Formen etwas Feiſtes erhalten; wie ſolches bei *Pouſſin* der Fall war.

Fragt

Fragt man endlich nach den *äuſsern Antrieben und Wirkungen von Seiten des Staats zum ſchnellen Aufblühen und der hohen Vervollkommung griechiſcher Kunſt;* ſo ſucht man dieſe theils in der Freiheit *), der Erweckerin und Pflegerin des Genies, welches durch ſie nur im vollen Gebrauche ſeiner Kraft zum hohen Fluge emporſtrebe; theils in der hohen Schäzung und anſtändigen Belonung der Künſtler; theils in Belonung des Verdienſtes um Staat und Mitbürger im Frieden und Kriege, oder um die Wiſſenſchaften, durch Monumente, an öffentlichen Orten aufgeſtellt; ſo daſs alſo der griechiſche Künſtler mehr für ſeine Nation und deren Thaten arbeitete, wenn dagegen der neuere Künſtler meiſtens nur für Privatleute und ihre Liebhaberei arbeitet. Jene Monumente ſah man in vielen Städten Griechenlands in Menge; an allen öffentlichen Plätzen und Gebäuden der Geſchäfte und des Vergnügens waren, ſtatt aller weitläuftigen Inſchriften, Statuen, halberhobene Figuren, Säulen, Büſten, Gemälde angebracht, welche ſogleich die Beſtimmung des Gebäudes dem Anſchauer verſtändlich machten, z. B. ein Triton oder eine Nereide vor einem Badehauſe; eine Herme, ein Ringer oder ein Symplegma (eine Gruppe von Ringern) vor einem Gymnaſium. Und der junge männliche, unter dieſen Denkmalen umherwandelnde Grieche, in welchem ein Funken Genies und ed-

*) Man ſezt den Republicanismus bei Aufzählung der Urſachen von der Blüte der Künſte und Wiſſenſchaften unſtreitig zu hoch an; wobei eine Vermiſchung der Begriffe zum Grunde zu liegen ſcheint. Er erzeugt erhabenere Bürgertugenden und Thaten, als manche andere Regierungsform; aber Aufklärung und Wiſſenſchaften können überall blühen, wo Denk- und Schreibfreiheit herrſcht, und wo ſie geſchäzt werden; Künſte können ſich überall erheben, wo ihre Werke geſucht und belohnt werden. Und daſs beides in der Monarchie eben ſowol Statt finden könne, lehrt die Geſchichte. Wenn das Stillleben des Künſtlers und Gelehrten kein äuſseres Hinderniſs oder Uebel drückt, ſo treibt er ſein Tagewerk zur Ausbildung und Verbreitung ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft; ſeine Obrigkeit heiſse Monarch, oder Ariſtocrat, oder Volksſenat.

edlen Gefüls glimmte, — wie hätte er nicht eben so mit hoher Begeisterung zu Erschaffung ähnlicher Meisterwerke entflammt werden sollen, als andere seiner Mitbürger mit einem die Gründe des Herzens erschütternden Patriotismus zu Verrichtung so edler Thaten, zu Erringung so hoher Verdienste hingerissen wurden, zu deren Verewigung man jene Werke errichtet hatte *). — Hiezu kommt: bei den Alten wurde fast jede Freude, jeder Genuss des Lebens durch die bildenden Künste verschönert. So schenkte man sich z. B. an festlichen Tagen der Geburt, der Hochzeit, des Neujahrs und anderen, schöne Vasen, bronzene und andere Statuen, Gemälde der Rhyparographen d. h. Frucht- und Küchenstücke, u. s. w. Dadurch ward diesen Künsten der weite Spielraum und die belonende Aufmunterung gegeben, ohne welche sie höchstens nur Dienerinnen des Reichthums und der Sinnenlust, nie aber Woltäterinnen, Lehrerinnen und Miterzieherinnen aller Volksclassen in einem Staate werden können **).

III.

*) Polybius macht bei Erwänung der von den Römern aus Sicilien geraubten Kunstwerke die Bemerkung: Gold möge der Sieger aus dem eroberten Lande mit sich fortfüren, aber nicht eben so — öffentliche Kunstwerke, weil der Raub dieser in den Gemütern der des schönen Anblicks derselben gewohnten und dadurch mit edlen und grosen Empfindungen stets erfüllten Besiegten einen lebhaften und dauerhaften Hass gegen die Eroberer zurücklasse, der bei der ersten Gelegenheit in Empörung ausbreche. — Als hingegen der Kaiser Julianus den Alexandrinern einen Obelisk für Constantinopel abschwazen wollte, den schon Constantius dahin hatte wollen abführen lassen; so bediente er sich unter andern auch des der Polybianischen Bemerkung gerade entgegenstehenden Grundes: die Alexandriner würden sich, so oft sie nach Constantinopel schifften, herzlich freuen, ihren Obelisk wieder zu sehen. S. Juliani epist. 1. in Muratorii Anecdota graeca S. 326.

**) S. Boettiger's antiquarische Aufsäze im Modejournal, Jänner 1796. no. 1 und 2. Junius 1792. no. 2. Jänner 1795. no. 1. April 1795. no. 1. — Uebrigens von den Ursachen der Aufname und Vollkommenheit der griechischen Kunst s. Winkelm. Gesch. der Kunst S. 221 — 240. Wiener Ausg.

III. Welches ſind die Hülfsmittel zur Erlernung der Archaeologie?

Die ſicherſten und gründlichſten ſind die *alten Schriftſteller* und *Kunſtwerke*. Nur freilich haben jene die Kunſtwerke und die Theorie und Geſchichte der geſammten Kunſt und aller einzelnen Theile derſelben noch nicht behandelt, und iſt daher das tiefer eingehende und zuſammenhangende Studium dieſer Wiſſenſchaft der Kunſt und ihrer Geſchichte als eine Erfindung und Verdienſt neuerer Zeiten anzuſehen, obwol es bei weiten nicht diejenige Vollkommenheit erreicht hat, deren es noch fähig iſt. Vor allem müſsten die in allen alten Schriftſtellern zerſtreuten Begriffe und Notizen von Kunſt, Kunſtgeſchichte und Kunſtwerken als Materialien mit den eigenen Worten der Schriftſteller geſammelt und planmäſsig zuſammen geordnet werden, um alles aus dem allgemeinen Schiffbruche der alten Literatur in dieſer Art Gerettete zu überſehen, und dann daraus ein ſo vollkommenes Werk auszuarbeiten, als es nur noch möglich iſt. Denn über viele Punkte dieſer Wiſſenſchaft, z. B. über die Kunſt in dem alten Groſsgriechenland, iſt noch viel Dunkelheit verbreitet. — Die zwei einzigen noch übrigen alten Schriftſteller, welche ex profeſſo von Kunſt und Kunſtſachen handeln, ſind Pauſanias und Plinius. — *Pauſanias* in ſeiner Kunſtreiſe durch Griechenland, ein Grammatiker, welcher unter Hadrian und den Antoninen gelebt. Die Beſchreibung der Kunſtwerke iſt nach den Landſchaften geordnet. Das Literariſche von ihm und den Ausgaben ſeines Werks ſehe man bei den Literatoren nach. Künſtler mögen ſich mit *Goldhagens* deutſcher Ueberſezung begnügen. Hier gehet uns nur an, was in Rückſicht der Erläuterung ſeiner Nachrichten von Kunſt und Kunſtwerken von Gelehrten beigetragen iſt. *Heyne* hat hier viel geleiſtet, in mehreren Abhandlungen ſeiner antiquariſchen Aufſäze z. B. über den Thron des Apollo Amyclaeus Bd. 1. S. 1 — 114. Ingleichen in der Vorleſung: über den Kaſten des Cypſelus, ein altes Kunſtwerk zu Olympia

mit

mit erhabenen Figuren, nach dem Pauſanias, Goettingen 1770. 8
Caylus Beſchreibung zweier Gemälde beim Pauſanias in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. Bd. 27. S. 34. f. deutſch in *Meuſels* Ueberſezung von Caylus Abhandlungen zur Geſchichte und Kunſt Bd. 2. S. 243. f. *Volckel* und *Siebenkees* haben antiquariſche Verſuche über den Tempel und die Bildſäule des Jupiter zu Olympia geliefert. Jener geht tiefer ins Architektoniſche hinein; dieſer iſt ausfürlicher im Antiquariſchen. Ueberhaupt gehören die Beſchreibungen des Pauſanias vom *Throne des Apollo zu Amyclae*, *vom Kaſten des Cypſelus*, *von den Gemälden des Polygnotus* in der Leſche zu Delphi, *vom Tempel und Jupiter zu Olympia* — unter die lehrreichſten Nachrichten von den früheſten Kunſtideen der Griechen, über welche erſt durch nähere Betrachtung jener Werke deutlichere und richtigere Begriffe in unſern Zeiten gegeben ſind. — Einen Auszug zur Kunſtgeſchichte aus Pauſanias (denn dieſer hat im Geſchmacke ſeiner Zeit und der ſpäteren Sophiſten ſeine Kunſtreiſe mit vielen fremden Dingen verbrämt) hat gemacht der Ritter *Price* an account of the Statues, pictures and temples in Greece, translated from the greec of Pauſan. London 1780; aber ohne Kunſt — Altertums — und Sprachkenntniſs. Dieſs an ſich gute Unternehmen würde alſo noch von einem andern fähigen Manne auszufüren ſein. *Amaduzzi* in Rom ſoll, wie man ſagt, an einer Ausgabe des griechiſchen Pauſanias arbeiten, zu welcher Kupfertafeln kommen ſollen, welche die vom Pauſanias genannten Denkmäler erläutern.

Plinius in den vier lezten Büchern ſeiner hiſtoria naturalis handelt auch von den Künſten, der Kunſt- und Künſtlergeſchichte. Er iſt in Aufzeichnung der Maler und Gemälde weit ausführlicher als Pauſanias, weil zu des lezten Zeit die Römer längſt eine Menge Kunſtwerke, und unter dieſen, aus einem gröſsern Penchant*) für Gemälde, weit mehr von dieſen, als von andern Kunſtwerken

*) Dieſer Grund iſt wahrſcheinlicher, als der, daſs ſie der Statuen weniger genommen, weil der Raub dieſer für irreligiös und für eine Art von Tempel-

werken aus Griechenland weggefürt hatten, Plinius aber ſchrieb, als dieſe ſich bereits in Rom befanden. Von *Heyne* erwartet man eine ausfürlichere Erläuterung derKunſtbücher des Plinius. In deſſen *antiquariſchen Aufſazen* ſtehen ſchon einige dahin einſchlagende Abhandlungen, nämlich Bd. 1, S. 165 — 235 über die Künſtlerepochen beim Plinius, Bd. 2. S. 76 — 126. von den Schriftſtellern, denen Plinius in ſeiner Kunſtgeſchichte folgt; Bd. 2. S. 127 — 148 von der Toreutik, inſonderheit beim Plinius. *Heyne* hat auch Excerpta ex Plinii H. Nat., quae ad artes ſpectant, Göttingen 1790, in einem in Lesart und Interpunction berichtigten Texte und mit zweckmäſsiger Abtheilung der Abſchnitte herausgegeben. — *Falconet's* oeuvres, die zu Lauſanne edirt ſind, enthalten im dritten und vierten Bde Ueberſezung, Anmerkungen, Widerlegungen und Berichtigungen der Kunſtbücher des Plinius, nämlich des 34. 35. und 36ſten.

Auſserdem gehört hierher die *vierte Verrine des Cicero* von den durch Verres in Sicilien geraubten Statuen und andern Kunſtwerken. *Fraguier* de la Gallerie de Verres in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. Bd. 9. hat aus derſelben die Data zur Kunſtgeſchichte ausgezogen.

Vom *Philoſtratus*, einem Sophiſten unter Septimius Seuerus, haben wir eine Beſchreibung einer Bildergallerie von 66 Gemälden zu Neapel. Auch von ſeinem Neffen, Philoſtratus dem jüngern, haben wir eine Beſchreibung von Gemälden. *Heyne* hat bereits in vier Programmen 26 Gemäldeſchilderungen des älteren ſo behandelt, daſs er das, was Kunſtwerk und Kunſtbehandlung darin iſt, ausgehoben, und, von der rhetoriſch geſchminkten Declamation gereinigt, vorgetragen hat.

Bevor wir nun die neuern Schriften über die Archaeologie der Kunſt angeben, ſcheint es, um einen feſtern Punckt der Beurthei-

pelraub geachtet ward. Denn ſo wahr dieſs auch iſt, (ſ. Cic. Verr. 2, 2, 65.) ſo kehrt ſich doch der räuberiſche Krieger nicht daran. Zu Plinius Zeit verdrängte jedoch die Neigung für Marmor und Gold den Geſchmack an Gemälden, Er klagt darüber 35, 1.

urtheilung derſelben zu haben, nothwendig, vorher die Geſchichte der Archaeologie, oder den Gang, welchen das Studium dieſer Wiſſenſchaft in den neuern Zeiten genommen hat, in einigen flüchtigen Zügen zu entwerfen, wodurch zugleich die Geſchichte der Schriftſteller berürt wird, welche jene Wiſſenſchaft bearbeitet haben. Im Ganzen iſt nicht zu läugnen, daſs ſchon die Alten ſich mit dieſer Wiſſenſchaft beſchäftigt haben, indem ſie ſowol Kunſtwerke beſchrieben, wie Pauſanias, und Philoſtratus, als auch Theorien über einige Zweige der ſchönen Kunſt ſchrieben; allein im Zuſammenhange und nach einem ſyſtematiſchen Plane haben ſie die Kunſtwerke und die Theorie und Geſchichte der geſammten Kunſt noch nicht behandelt, und iſt daher das tiefer eingehende und zuſammenhangende Studium dieſer Wiſſenſchaft als eine Erfindung und Verdienſt neuerer Zeiten anzuſehen, obwol es bei weiten noch nicht diejenige Vollkommenheit erreicht hat, derer es noch fähig iſt.

Den erſten Grund zum Studium der Archaeologie in neuern Zeiten legten *Dante*, *Petrarca* und andere Wiederherſteller der Wiſſenſchaften, welche die in den Klöſtern vergrabenen Handſchriften der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller ans Licht zogen. Das Studium dieſer Schriften richtete den Blick auf die Ueberreſte der alten Monumente, und veranlaſste häufiges Nachgraben nach denſelben. In ſchriftlicher Bearbeitung dieſes Faches fing man jedoch zuerſt, nach Wiederherſtellung der Literatur, mit der *Topographie Roms* an *). Man ſchränkte ſich bald darauf ein, die *alten Inſchriften* oder Steinſchriften aufzuſuchen und zu erklären. Dieſe waren lange Zeit die einzige Beſchäftigung der Gelehrten. Andere beſchäftigten ſich mit den *Anticaglie* d. h. mit dem kleinen Plunder des Alterthums, mit alten Gefäſsen, Geräthen, kleinen Idolen, Schlüſſeln u. ſ. w. oder

*) Im 1. Bde. der Sallengreſchen Supplemente zu Graevii Theſaur. ant. Rom. ſtehen dieſe Schriften über die Topographie Roms.

oder mit alten Gebräuchen *). — Und als auch ſchon mehrere gröſsere Antiken entdeckt waren, ſchrieben die Italieniſchen Gelehrten doch nicht über dieſe, nicht über Laocoon, Apollo, Venus und Niobe; ſondern Abhandlungen über geringfügige kleine Figuren, Bronzen, und Idole beſchäftigten ſie. Der Geſchmack an der alten Münzkunde ward erſt im ſechszehnten Jahrhundert, hauptſächlich durch die Bearbeitung der Holländer, erregt. Auch fiengen die Gelehrten bald an die Gemmen und Statuen zu unterſuchen. Indeſs da nur Gelehrte über alte Kunſtwerke ſchrieben, welche oft noch kaum ein Gefül oder einen Begriff von Kunſt, von Kunſterfindung, Behandlung und Ausfürung hatten, und deren Aufmerkſamkeit folglich die Kraft des Genies oder die Erhabenheit und der Adel des Gefüls, der ſich an jenen Meiſterwerken offenbaret, noch nicht zu feſſeln vermochte; ſo kam ihnen alles darauf an, in ihren archaeologiſchen Werken die bald in zalreicher Menge, mit Abbildungen von den Antiken ausgeſtattet, erſchienen, einen mythologiſchen oder hiſtoriſchen Umſtand, — einen noch unbekannten oder weniger bekannten Gebrauch oder Ceremonie, — oder eine Stelle eines alten Schriftſtellers aus dem alten Kunſtwerke heraus oder auch wol hinein zu erklären. Aber die Rückſicht auf Kunſt an ſich war von dieſen Unterſuchungen noch fern.

Einen edlern Gebrauch machten die *Künſtler Italiens* ſchon früh von den Kunſtſchäzen des Altertums. Sie fiengen ſchon im vierzehnten Jahrhundert an über die Theorie der Malerei zu urtheilen, dazu veranlaſst durch die Entdekungen mehrer alten Denkmäler, Bäder, Grabmäler, Thermen, und inſonderheit jener ſieben, von den Italienern die *sette celle* genannten, Gewölbe, in deren einem man den Laocoon und mehre Frescogemälde ent-

*) Jacob Martorelli, zu Neapel, beſchrieb noch zu Winkelmanns Zeit ein altes ehernes Dintenfaſs aus Portici: de regia theca calamaria, auf 800 Seiten in 4to. ſ. Winkelm. Briefe Bd. 2. S. 14. 30.

entdeckte. Dem Studium dieſer Denkmäler verdankten die groſſen Maler jener und der folgenden Zeit ihren Ruhm; und die Grundſäze, welche ſie daraus ſchöpften, haben ſich bis auf unſere Zeit fortgepflanzt *).

Die beſſere Behandlung der alten Denkmäler als Werke der ſchönen Kunſt, die Erklärung derſelben in dem Geiſte der Schöpfer derſelben war unſerem Jahrhunderte, und den groſsen Männern deſſelben, *Caylus* und *Winkelmann*, vorbehalten, in deren Fuſsſtapfen, zum Theil mit noch mehr hiſtoriſcher Gelehrſamkeit und einer ruhigern Critik, ein *Mengs*, *Sulzer*, *Heyne*, *Visconti*, eintraten, und in welchen ein *Millin* und *Böttiger* fortwandeln.

Graf *Caylus* in Frankreich eröfnete kurz vor Winkelmann die Laufbahn des beſſeren Studiums der Antiken. Er beſaſs genauere und tiefere Kenntniſs der Künſte ſelbſt, des mechaniſchen Kunſtverfahrens und der Kunſtbehandlung, als Winkelmann; er zeichnete und radierte ſelbſt treflich: aber in gelehrter Altertumskunde und im Umfange claſſiſcher Gelehrſamkeit ſtand er Winkelmann nach. Caylus ſchilderte auch mehr kleinere Werke, Winkelmann weilte dagegen mehr bei den groſsen Denkmälern des Altertums **).

Winkelmann erweiterte die von Caylus eröffnete Laufban, ohne ſie jedoch zu ſchlieſsen. Er dachte zuerſt bei Be-

*) S. Martini Excurſ. 1. zu Érneſti Archaeol. literaria S. 110. — Jene Gewölbe, die ſette Celle, ſind nachher ſo vernachläſsigt worden, daſs man heut zu Tage ſelbſt die Stätte derſelben nicht mehr kennt; aber die herrlichen noch fortblühenden Früchte ihrer Entdeckung wird die Zeit nicht zerſtören — Beſonders Raphaël und Mich. Angelo bildeten ſich nach jenen Denkmälern, und inſonderheit der erſte ahmte in ſeinen Compoſitionen eine groſse Anzahl von Cameen und Statuen nach. Daher unſtreitig die Verläumdung: er habe mehrere alte Kunſtwerke vernichtet, um die Entſtehung der Originale zu mehreren ſeiner Figuren den Zeitgenoſſen und der Nachwelt aus den Augen zu rücken.

**) Ein in Winkelmanns Schriften unerwartetes Lob des Grafen Caylus ſteht in deſſen Briefen Bd. 2. S. 71.

Betrachtung und Erklärung alter Kunſtwerke auf Künſtlererfindung, Künſtlerbehandlung und ſchöne Ausfürung. Er leitete, wie *Heyne* ſagt, das Studium der Antiken in ſeinen rechten Canal ein, in das Studium der Kunſt. Die Aufmerkſamkeit der Antiquarier ward nun mehr auf die Kunſt und Schönheit der Idee und der Ausfürung derſelben, mehr auf das Ganze und den Umfang der Kunſt geleitet, ſo daſs nun der kleine antiquariſche Plunder die Aufmerkſamkeit nicht mehr ſo ſehr auf ſich zog. Die Begeiſterung, womit er die idealiſchen Schönheiten eines Laocoon, Apollo, Torſo u. ſ. w. ſchilderte, entflammte junge Gemüter zum Gefül des Schönen.

Auch *Hagedorn*, *Lippert* und *Sulzer* gehören zunächſt nach Winkelmann unter die groſsen Beförderer der Künſte und alſo auch des Studiums der alten Kunſt. *Hagedorns* Eifer für die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften war ſo groſs, daſs er ihn ordentlich verzehrte, wie ſich *Weiſſe* einmal in einem Briefe an *Klotz* ausdrückt. *Sulzer* verbreitete durch ſeine Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, Neigung für Kunſt und Antike, beſonders unter den höhern Ständen, für welche ein ſyſtematiſcher Unterricht nicht geeignet iſt. Und *Lippert* *) hat durch ſeine Dactyliothek nicht nur das Gemmenſtudium in Deutſchland geweckt, ſondern überhaupt die Begriffe von Kunſt und Schönheit und die alte Künſtlerfabel ungleich mehr verbreitet und das ganze Studium der Antiken erleichtert. Denn 1) groſse Sammlungen von Antiken zu ſehen glückt wenigen; nicht jeder kann nach Florenz, Rom und Neapel reiſen. Männer auf Landgütern haben auch nicht einmal Gelegenheit Kupferwerke und Abgüſſe zu benuzen. 2) Durch dieſe Abdrücke ſind Gelehrte und Liebhaber in den Stand geſetzt, die Schönheit alter Gemmen richtiger und genauer,

*) Er war eigentlich urſprünglich ein Glaſergeſelle und hatte ſich durch eigenes Studium zum Kunſtkenner und Künſtler emporgearbeitet. Etwas weniger Eigenſinn und Heftigkeit ſeines Charakters würde ihn noch unweit mehr haben wirken laſſen.

nauer, als es durch Kupfer geſchehen kann, einzuſehen 3) Auf den Gemmen iſt die gröſste Mannigfaltigkeit von Ideen der alten Künſtler zu finden; und Künſtlerfabel läſst ſich vollkommen aus denſelben erläutern: der ganze Umfang derſelben iſt darauf anzutreffen. Auch hat ſich keine Gattung der Kunſtwerke in ſo groſser Anzal erhalten.

Nach *Caylus*, *Winkelmann*, *Lippert* fieng man nun auch an die Archaeologie auf deutſchen Univerſitäten methodiſch zu behandeln, und Vorleſungen darüber zu halten. Die Sache nahm in Compendien und Vorleſungen faſt einen ähnlichen Gang, den ſie vorher unter den Händen der Antiquare von der Reſtauration der Wiſſenſchaften und Künſte her bis auf Caylus und Winkelmann genommen hatte. Wie Alexander *Baumgarten* zu Frankfurt an der Oder, auf deutſchen Univerſitäten der erſte war, der die Aeſthetik methodiſch behandelte, und Vorleſungen darüber hielt; ſo war *Chriſt* zu Leipzig in Rückſicht auf Archaeologie der erſte. Aber er ging von dem Punkte aus, daſs die Abſicht der Künſte ſei, das Andenken vergangener Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, und daſs folglich die alten Kunſtwerke hiſtoriſche Denkmäler ſeien. Daher machte er die Archaeologie zu einem Stück der Literatur, ſteckte ihre Grenzen zu weit ab, und zog ſehr ungleichartige Wiſſenſchaften in ihren Bezirk zuſammen. *Erneſti*, der ſich erſt nach Chriſt's Tode mit der alten Kunſt zu beſchäftigen anfing, trat gerade in deſſen Fuſsſtapfen, und ſchränkte ſeinen Vortrag auf das ein, was ein Humaniſt von jenen Dingen zu wiſſen brauche, um die Stellen der Alten zu verſtehen, worin etwas von Kunſt und Kunſtſachen vorkommt oder beiläufig berührt wird. Die archaeologiſchen Vorträge eines Gelehrten, worin auf die eigentliche Kunſt Hinſicht genommen werde, hielt er ſogar für zweckwidrig. Denn ſeine Archaeologia literaria iſt nach Chriſt's Plane verfaſst, wie man aus Chriſt's von Zeune herausgegebenen Vorleſungen erſiehet. Beide giengen alſo von Schrifterfindung aus, handelten dann von den Marmorn, Steinen, Metallen, Elfenbein, Holzarten; aber alles nur mit kurzer Nomenclatur. Dann folgte die Lehre von den alten

Hand-

Handſchriften, Steinſchriften, Diplomen, (Epigraphik); aber alles nur literariſch. Und eben ſo auch endlich von der Bildnerei, (Toreutik und Plaſtik) Malerei und Baukunſt der Alten. Allein 1) dadurch werden viele ganz heterogene und zu beſondern Wiſſenſchaften gediehene Theile in eine Wiſſenſchaft zuſammengefaſst, deren Vortrag dann entweder eine ermüdende Ausdenung erhält, oder nur die Oberfläche von allem berürt, durchaus aber von dem Weſen und Geiſte der alten ſchönen Kunſt, abfürt. Die Lehren von der Schrifterfindung, von alten Handſchriften, Urkunden machen offenbar eine oder mehrere beſondere Wiſſenſchaften aus, die man die *literariſche Archaeologie* oder beſſer *die Archaeologie der Literatur* nennen mag. Und eben ſo die Münzkunde, welche nur zu einem Theile in der Archaeologie der Kunſt aufgenommen zu werden verdient, nämlich ſoweit ſie die griechiſchen Münzen betrift, welche einzig in Abſicht auf Schönheit der Zeichnung und Darſtellung in Betrachtung kommen, 2) Wird durch dieſe Vermiſchung der Materien alle Kenntnis der eigentlichen Kunſt ausgeſchloſſen. Was Hauptſache in der Archaeologie der Kunſt ſein ſollte, die Kunſtgeſchichte, die Künſtlergeſchichte, Verzeichnung der vorzüglichſten vorhandenen Werke der alten Kunſt, Beſtimmung ihres Werthes, Geiſt, Sinn, Erklärung derſelben — wird dann entweder ganz ausgeſchloſſen, oder nur beiläufig und oberflächlich mitgenommen *).

Die

*) Martini in ſeiner Ausgabe der Erneſtiſchen Archaeologie, und in ſeinen Vorleſungen darüber befolgt denſelben Plan, ungeachtet er das Fehlerhafte deſſelben einſieht. Er beſchäftigt ſich in vielen der 22 Excurſe zur Erneſt. Archaeol. mit den Materialien, worin und worauf Kunſtwerke gearbeitet wurden, z. B. er giebt lange Excurſe über Erfindung der Schrift, über die erſten Schreibmaterialien, über die Marmor nach Färber, über die Edelſteine nach Brückmann, über die Ausprägung der erſten Münzen. Wichtig iſt ein Excurs über den Nuzen der alten Münzen für die Kunſt zur Vergleichung der Figuren der Götter, berümter Männer u. ſ. w.

Die *Methode* in Vorlesungen anlangend, so bleibt es auch bei der Trennung jener Archaeologie der Literatur von der eigentlichen Archaeologie der Kunst, immer noch schwer, der Regel der Zweckmäfsigkeit bei lezter überall zu folgen, da die Zuhörer merentheils aus solchen, welche Gelehrte von Metier werden wollen, und solchen, welche die Wissenschaft als Liebhaber und zur allgemeinen Bildung treiben, gemischt sind. Weder der historisch-literarische Theil, noch der ästhetische darf hiebei ausschliefsend behandelt werden. Denn Kunstliebhaber, die nicht blofs Schwäzer werden wollen, müssen das historische und literarische der schönen Altertumskunde eben so wenig vernachläfsigen, als junge Gelehrte den ästhetischen Theil d. h. die Kenntnifs und Beurtheilung des Schönen, Edlen und Grofsen in Erfindung und Ausfürung, wenn sie anders den reellesten Vortheil der schönen Altertumskunde, die Bildung des Geschmacks, die Schärfung der Urtheilskraft und die Erweckung der feinern Gefüle des Schönen und Edlen, und also den Genufs den die edlern Sinne und die Phantasie dem Herzen geben, daraus ziehen wollen.

Archaeologische Literatur.

Nach dieser kurzen Uebersicht des Ganges der Methode in Behandlung der Archaeologie seit der Palingenesie der Wissenschaften in den Abendländern, komme ich auf die allgemeinen Schriften, aus welchen die Archaeologie erlernt werden kann. Denn die Schriften über die einzelnen Capitel und Abschnitte der Archaeologie gehören nicht hieher, sondern in die Abhandlung dieser.

Die Literatur einzelner Theile der Archaeologie haben bereits einige Gelehrte gegeben, z. B. *Banduri*, *Labbé* und *Hirsch* in ihren numismatischen Bibliotheken und *Maricttc* in der Daktyliographischen; aber eine allgemeine Literatur der Archaeologie besizen wir, meines Wissens, noch nicht; ich werde daher solche in meiner Literatur der Philologie so vollständig, als es mir in meiner Lage möglich ist, zu geben bemüht

müht ſein. Indeſſen will ich einige *Werke* anzeigen, *aus welchen Archaeologiſche Bücherkunde geſchopft werden kann.*

Johann Albert *Fabricius* hatte ſchon 1709 den Vorſaz eine eigne Archaeologiſche Literatur herauszugeben. Seiner Ausgabe von *Voigt* über die alten Altäre der Chriſten, fügte er ein kurzes Verzeichniſs von Werken dieſer Art bei, und gab es nachher vermehrt unter dem Titel Bibliotheca antiquaria, Hamburg 1713. 4. heraus. Die zweite Ausgabe mit Zuſäzen erſchien 1716; und eine dritte 1760 durch Paul *Schafshauſen.* Nach Zuſammenſtellung der Schriften über die jüdiſchen und chriſtlichen Altertümer, wird hier ein doppeltes Verzeichniſs über die in des groſsen Theſauren der Röm. Antiquit. von *Graevius* und der Griechiſchen von *Gronovius*, und in den Supplementen des *Pōlenus* und *Sallengre* enthaltenen Abhandlungen, worunter auch ſehr viele Archaeologiſche ſind gegeben; nämlich eins nach der Folge der Ahhandlungen in jedem Bande, und ein Alphabetiſches. Dann folgt eine Anzeige von Werken über Geographie und Geſchichte; endlich ein Verzeichniſs einzelner Abhandlungen über verſchiedene antiquariſche Gegenſtände. Das Fehlerhafte der Methode in dieſem Werke wird durch ein doppeltes Regiſter über die Materie und über die Verfaſſer vergütet.

Methodiſcher iſt die *Bibliotheca Bünaviana*, durch den Bibliothecar des Grafen von Bünau, Joh. Mich. *Franke* beſorgt, 7 Bde, worin auch viele antiquariſche Werke verzeichnet ſind. — Ingleichen die Bibliotheca hiſtorica von *Meuſel*, in den erſten 5 Bd. enthält die Anzeige einer Menge von Büchern über die Jüdiſchen, Aegyptiſchen, Griechiſchen und Römiſchen Antiquitäten, oft mit Beifügung kurzer Notizen und Beurtheilungen. — *Oberlin* hat ſeinen, orbis antiqui monumentis ſuis illuſtrati primae lineae, Straſsburg 1776. und 2te Ausg. 1790, ein alphabetiſches Verzeichniſs von antiquariſchen Werken und Abhandlungen angehängt. — Weit unvollſtändiger iſt das Verzeichniſs derſelben an der Wiener Ausgabe der Winkelmanniſchen Kunſtgeſchichte, weil dieſs nur diejenigen Schriften enthält, welche Winkelmann in dieſer benuzt und angefürt hat. —

Schrif-

Schriften über die Archaeologie.

In den Schriften über die Archaeologie ist man *entweder* der in den sogenannten Antiquitäten gewöhnlichen Anordnung gefolgt, — *oder* man hat sich der analytischen Methode bedient, — *oder* der chronologischen in Verbindung mit der analytischen, — *oder* der chronologischen allein — *oder* der geographischen, — *oder* der alphabetischen. — *Einige* haben auch Musea, — *oder* einzelne Classen von Antiken, — *oder* einzelne antike Kunstwerke in Abbildungen gegeben und beschrieben.

1) Der in den sogenannten Antiquitäten gewöhnlichen Anordnung der Materien, ist gefolgt *Montfaucon* antiquité expliquée, 10 Bde. und 5 Bde. Supplemente. Er hat sich vorzüglich nur darauf eingeschränkt, die Sitten und Gebräuche der Alten, aus den nach jenem System classificirten Denkmälern zu erläutern. Wegen der Menge Antiken, welche er liefert, von welchen sogar öfters die Originale verloren gegangen sind, bleibt diese Sammlung immer schäzbar; ungeachtet der Verfasser die Denkmäler nicht immer mit kritischer Prüfung aufgenommen hat, und oft durch ungetreue Kopien getäuscht worden ist*). Aus den schlechten Erläuterungen, welche er beifügt, muss man schliessen, dass er weder gelehrter, noch philosophischer Kenner des Altertums war. — *Schaz*, Professor zu Strasburg, hat einen Auszug daraus in deutscher und nachher auch in lateinischer Sprache mit 110 Kupfertafeln gemacht. — Eine neue Auflage von

*) In dem vortreflichen Kunstcabinet der Abtei St. Germain zu Paris, welches durch eine Feuersbrunst im Fructidor des dritten Jahrs der Franken-Republik (1795) zerstört ward, befanden sich mehrere von den in Montfaucon's antiquité expliquée beschriebenen Stücken. — Schon vor der Herausgabe der antiquité expliquée war von Montfaucon die description des monuments de la Monarchie françoise, 5 Bde. fol. erschienen. Auch findet sich in seiner Palaeographia graeca, und in seiner Voyage d'Italie viel wichtiges über Altertümer und alte Handschriften. — Sein Elogium von de Boza steht in den Mem. de l'Acad. des belles lettr. Bd. 16., und in der Histoire literaire de la congregation de St. Maur.

von Montfaucon's Werke mit Verzeichnung und Erklärung der nach deſſen Tode in groſser Anzal entdeckten Altertümer iſt wol mehr zu wünſchen, als zu erwarten. — Die vorzüglichſten antiken Statuen, Reliefs u. ſ. w. findet man auch in *Sandrart's* deutſcher Kunſtacademie, (Nürnberg 2 Bde, 1675. Fol.) dem erſten Werke *der* Art, das in Deutſchland unternommen iſt; nur Schade, daſs die Kupfer in der Volkmanniſchen Ausgabe Nürnberg 1769-75. 8 Bde. fol. ſehr ſchlecht gerathen ſind; ingleichen in *Roſſi* raccolta di ſtatue antiche e moderne con le ſpoſiz. di *Maffei* Rom 1704. Fol.; wozu noch eine *nuova Raccolta* gekommen.

Der *analytiſchen Methode* haben ſich in der Archaeologie die jenigen bedient, welche über die alten Kunſtwerke nach den verſchiedenen Abtheilungen und Claſſen derſelben geſchrieben haben. Der älteſte iſt *Baudelot de Dairval* de l'utilité des voyages mit vielen Abbildungen. Paris 1686. 2 Bde. 12. ebend. 1693. 12. nachgedruckt Rouen 1727. 8. Leztere Ausgabe iſt die beſte. Er ſpricht darin in einer fehlerhaften Ordnung von der Unterſuchung der alten Münzen, nachher der Inſcriptionen, Statuen, Malereien, Architectur, Gemmen, Manuſcripte, endlich wiederum von den alten Münzen. Von den Medaillen und geſchnittenen Steinen kommt das Meiſte darin vor. Auch ſind darin viele Anmerkungen für Reiſende enthalten. S. Millin allgem. Einleitung in das Studium der alten Kunſtdenkmäler S. 65 — 67. der deutſchen Ueberſezung. — Methodiſch geordneter iſt Jo. Aug. *Erneſti* Archaeologia literaria, Leipzig 1768; wieder herausgegeben von Ge. Heinr. Martini, Rector an der Nicolai-Schule zu Leipzig 1790, mit 22 Excurſen. Von beiden Ausgaben iſt bereits oben geſprochen. — Derſelben Anleitung folgt Ge. Heinr. *Martini* in ſeinen academiſchen Vorleſungen über die Literar-Archaeologie, nach Anleitung des Erneſtiſchen Lehrbuchs; welche ein Zuhörer Martini's aus einem nachgeſchriebenen Hefte, Altenburg 1796. 8. nach deſſen Tode herausgegeben hat. — Auch gehört hieher ein ebenfalls nachgeſchriebenes Collegienheft: *Chriſt's* Abhandlungen über die Literatur und Kunſtwerke vornämlich des Alterthums, durchgeſehen und mit Anmerkungen begleitet von Jo. Carl *Zeune*, Leipzig 1776. 8.

Von Chriſt's Methode iſt ebenfalls oben bereits das Nötige beigebracht. — Nach der Erneſtiſchen analytiſchen Methode hat auch, mit Weglaſſung des chronologiſchen Theils nur in allgemeinen Grundzügen eine Archaeologie der Kunſt entworfen *Eſchenburg* im Handbuch der claſſiſchen Literatur S. 77 — 140; jedoch mit Abſonderung der Archaeologie der Griechen und Römer, von welcher er S. 1 — 76 ebenfalls ganz kurz handelt. — *Oberlin* hat der zweiten Ausgabe ſeines Werks primae lineae orbis antiqui, monumentis ſuis illuſtrati, Straſsburg 1790, 8. einen kleinen Prodromus oder eine ſynoptiſche Tabelle der ganzen Archaeologie auf acht Seiten vorangeſchickt. Dieſen Prodromus hat er etwas erweitert in franzöſiſcher Sprache im erſten Theile des Magazin encyclopaedique herausgegeben. — Einzelne Theile der Archaeologie nach der analytiſchen Methode haben mehrere bearbeitet, z. B. François *Dujon* *) (bekannt unter dem Namen Franciscus Junius), *Durand* und *Turnbull* über die Malerei der Alten. Ingleichen *Büſching* die Abſchnitte über die Bildhauerei und Steinſchneidekunſt.

3) Die *chronologiſche* Archaeologie, welche die Kunſt im allgemeinen, nach den verſchiedenen Graden ihrer Vervollkommnung verfolgt, hat mit der analytiſchen Methode zuerſt zu verbinden geſucht *Winkelmann* in ſeiner Geſchichte der Kunſt des Altertums. Vor ihm hatte man blos die Geſchichte der Künſte von *le Monnier* Paris 1698. Juvenel de *Carlencas* eſſai ſur l'hiſtoire des belles lettres. Lyon 1740. —44. 12. 2 Th. verm. 1749. deutſch mit einigen Zuſätzen von J. E. *Kappe*. Leipzig 1752. 2 Thle. 8. und die *Kernhiſtorie der freien Künſte* Leipzig 1748. 49. 3 Th. 8. **) Winkelmann hat zuerſt unternommen die verſchiedenen Zeitalter der Kunſt bei Aegyptiern, Etruskern und Griechen aus den alten Schriftſtellern und aus Beob-

ach-

*) Er hat hinter ſeinem Buche de pictura veterum auch ein alphabetiſches Verzeichniſs der Griechiſchen und Römiſchen Bildhauer, Steinſchneider, Metallarbeiter und Baumeiſter mitgetheilt, welches zur Künſtlergeſchichte brauchbar iſt, aber noch vermehrt werden könnte.

**) Von einer andern Schrift: Trattato preliminare dell' Arte del Diſegno degli antichi popoli, ſiehe die Götting. gel. Anz. 1768. S. 169 — 178.

achtungen über die alten Denkmäler zu beſtimmen. *D'Hancarville's* Epochen der Kunſt gründen ſich dagegen auf ganz willkürliche Data und miſsverſtandene Stellen in den Alten *). Winkelmanns Zweck bei dem Entwurf ſeines Werks war, darin ein Syſtem der Kunſt ſelbſt zu liefern. Er geht bis zu ihrem Urſprung bei den verſchiedenen Nationen zurück. Er verfolgt darin die Fortſchritte und Veränderungen derſelben bis zu ihrer Vervollkommnung, und ihren Verfall bis zur Zeit ihres Untergangs. Bei Aufführung dieſes Plans unterſucht er beſonders den Zuſtand der Kunſt bei den Aegyptiern und Etruskern. Ausfürlicher und genauer handelt er die Kunſt bei den Griechen ab, als den Hauptgegenſtand ſeines ganzen Werks. Darauf geht er zur Geſchichte der Schickſale über, welche die Kunſt in Hinſicht auf die mannichfaltigen äuſsern Umſtände, vornämlich bei Griechen und Römern erfahren hat; wobei die Geſchichte der Künſtler mitgenommen und ihre Werke ſorgfältig angezeigt werden. Dieſs Werk hat ungeachtet ſeiner Mängel eine Bahn gebrochen auf welcher durch die vereinigte Bemühung mehrer Gelehrten, vielleicht erſt am Ende des bevorſtehenden Jahrhunderts, eine, ſo viel möglich, vollkommne Geſchichte der Kunſt erhalten wird. Es erwarb ſeinem Verfaſſer eine groſse Anzal Anhänger, zum Theil auch blinde Verehrer und Nachbeter in dem ganzen cultivirten Europa. Auſser *Klotz* in Deutſchland, *Bracci* in Italien, *Falconet* in Frankreich und *Howe* in England, hat er wenig Gegner gehabt. *Leſſing* **), *Sulzer* und *Heyne* aber haben mehrere Stellen

*) D'Hancaruille hat nämlich im 3ten und 4ten Bande ſeiner Hamiltonſchen Vaſen eine neue Geſchichte der Kunſt aufgeführt. — Man vergleiche eine Abhandlung Ideen zu einer künftigen Geſchichte der Kunſt, in der Zeitſchrift, die Horen, 1795. 2ter Bd. no. 2. S. 29.

**) Auſser ſeinem Laocoon, den antiquariſchen Briefen und der Abhandlung: wie die Alten den Tod gebildet, gehören auch hieher die nach Leſſings Tode erſchienenen Collectaneen zur Literatur und Kunſt, welche verſchiedene beim Leſen der Winkelmanniſchen Schriften gemachte Bemerkungen über die Künſte enthalten. Ein Verzeichniſs von Fehlern der Wiener Ausgabe der Winkelmannſchen

Stellen seiner Geschichte der Kunst untersucht und berichtigt. Ich füge hier nichts weiter über Winkelmann und seine Schriften hinzu, weil ich das Nötigste hierüber in der *Biographischen und literarischen Notiz von Joh. Winkelmann* *) (Magdeburg, bei Keil 1797.

Kunstgeschichte steht in von Murrs Journal zur Kunstgeschichte Bd. 8. S. 30 — 56. Auch gehören hieher Lessing's Anmerkungen zu Winkelm. Kunstgeschichte, bekannt gemacht durch Eschenburg in der Berliner Monatsschrift, 1788. Stück 6.

*) Zu dieser wird ein Nachtrag, wenigstens in Absicht auf das Schriftenverzeichniss, welches ich S. 3 und 4, und S. 25-28 der oben angeführten Schrift gegeben habe, Literaturfreunden hier vielleicht nicht unwillkommen sein, wovon ich das meiste meinem Freunde und ehemaligen Zuhörer, Herrn Pappe verdanke: — Fr. Rud. Walther Leben und Charakter Winkelmanns im 5ten Stück des Paedagog. Museums. — J. G. Paalzow's Lebensgeschichte Winkelmanns ist nicht besonders gedruckt, sondern der Aufsatz desselben, dessen die Vorrede der Wiener Ausgabe der Kunstgeschichte gedenkt, steht im ersten Bande der neuen Greifswalder kritischen Nachrichten. Im deutschen Merkur 1781 St. 8. steht eine Nachricht von Herder über Winkelmanns Leben, Schriften und Charakter, welche, so wie das Urtheil des Italienischen Antiquars Abb. de Bracci über Winkelmann, in eben dieser Zeitschrift 1779. St. 6. S. 232 — 50, dem künftigen Biographen Winkelmann's sehr brauchbar seyn dürfte. Vergl. Jagemanns Briefe in von Murrs Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur und die Nachricht in Klotz deutscher Bibliothek Bd. 4 Stück 16. S. 731 — 742. Die Geschichte der Religionsveränderung Winkelmanns befindet sich in der Berliner Monatsschrift 1788. St. 7. S. 56. folg. und das 10te Stück liefert noch einen Beitrag dazu. — Die Italienische Uebersezung von Heyne's Lobschrift auf Winkelmann findet sich vor der Mailändischen Uebersezung der Kunstgeschichte, woraus sie in die zu Rom herausgekommene Uebersezung dieses Werks von Fea aufgenommen ist. In die Französische Sprache ist diese Lobschrift mehremal übersezt worden; einmal zu Kassel 1783, dann zu Göttingen in eben dem Jahre; und von Formey. Lezte steht im Journal encyclop. 1783. St. 10. Auch steht sie vor der Huberschen französischen Uebersezung der Kunstgeschichte, und vor der französischen Uebersezung aller Werke Winkelmanns von Jansen.

Ver

1797. 8.) beygebracht habe. — Auch *Heyne* in der *Einleitung in das Studium der Antike*, welche er vor mehrern Jahren im Abrifs zu

Vor der Huberſchen franzöſiſchen Ueberſezung erſchien eine frühere von G. Sellius, welche angezeigt iſt Götting. Anz. 1766. S. 111. — Vor kurzem iſt in Frankreich eine neue Ueberſezung aller Werke Winkelmanns unternommen: oeuvres complettes de Winkelmann To. 1 Hiſtoire de l'art chez les Anciens, traduite de l'Allemand, avec des notes hiſtoriques et critiques des differens Auteurs. Paris 1790. avec fig. To. 2. 1794. avec 37 Fig Der Herausgeber unterſchreibt ſich unter der Zueignung Janſen, Grenadier volontaire du bataillon de St. Martin des-Champs. Die Huberſche Ueberſezung iſt zum Grunde gelegt und mit der Wiener und Dresdner Ausgabe und mit der zu lezter gehörigen Anmerkungen und den beiden Italieniſchen Ueberſezungen ſorgfältig verglichen. Die Anmerkungen ſind nicht, (wie bei der Wiener Ausgabe) in den Text aufgenommen, ſondern ſtehen unter denſelben. Aus den beiden Italieniſchen Ueberſezungen ſind die Anmerkungen der Gelehrten, welche ſie beſorgten, überſezt und unter den Text geſtellt. Den auch aus den Schriften der Herrn Demareſt, Heyne, Leſſing, Daſsdorf, von Pauw und von Ramdohr, ausgezogenen Noten hat der Herausgeber die ſeinigen beigefügt. Winkelmanns Vorrede, Hubers Lebensbeſchreibung Winkelm.» Heyne's Lobſchrift mit den Anmerkungen von Fea und von Janſen ſelbſt ſind auf CII Seiten vorgeſezt. Auſser den Noten unter dem Texte ſind noch S. 563 — 685 folgende Schriften eingerückt: Mengs Geſchichte des Fortgangs der Kunſt; Heyne's Abhandlung über das Elfenbein der Alten und ſeinen Gebrauch zu Kunſtwerken; ein Auszug aus Leſſing's Laocoon; eine Beſchreibung der beiden Mumien im Antikencabinet zu Dresden; der Brief des Lords Montagu über die Gegenden Aegyptens. wo man Porphyr findet und die Denkmäler von Porphyr; Heyne's Abhandlung über die Etrusker und die Epochen der Kunſt dieſes Volkes; über die verſchiedenen Urſachen der Vollkommenheit, zu welcher die Kunſt bei den Griechen gediehen iſt, und über die Epochen derſelben bei gedachtem Volke; ein Auszug aus Heyne's Abhandlung über die Künſtlerepochen des Plinius mit Anmerkungen von Fea; endlich Heyne's Abhandlung über den wahren und vermeintlichen Unterſchied zwiſchen Faunen, Satyrs, Silenen und Pans, — beide aus Heyne's antiquariſchen Aufſäzen. — Der zweite Band fängt mit dem 6ten Capitel des 4ten Buches an, enthält ſodann von S. 517 an die Ueberſezung von Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunſt der Alten, nebſt der Vorrede

von

zu Göttingen herausgegeben, verbindet die chronologiſche Methode mit der analytiſchen, indem er nach Vorausſchickung einiger allgemeinen Begriffe über die Kunſt und die alten Kunſtwerke überhaupt, die Grundzüge der allgemeinen Geſchichte der Kunſt unter genauer Beſtimmung ihrer Epochen entwirft, und ſodann zur analytiſchen Methode fortgeht, und von der Bildhauerei, der Toreutik (Reliefs), Steinſchneidekunſt, Malerei und Moſaik beſonders handelt. Der Baukunſt gedenkt er ſo wenig, als der Numismatik, ungeachtet die lezte ſowol, als die erſte, als ein Theil des ſchönen Altertums betrachtet werden kann, ſofern ſie griechiſche Münzen begreift. — Paul Friedr. Achat *Nitſch* Einleitung in das Studium der alten Kunſtwerke, für Künſtler und Kunſtliebhaber Leipzig 1792. 1 Bd. 8. hat ebenfalls die analytiſche mit der chronologiſchen Methode in fünf Abſchnitten verbundun; wovon der *erſte* das Allgemeine über die Kunſt, der *zweite* die Geſchichte der Kunſt unter den Griechen und den mit ihnen verwandten Völkern, ſo wie die Römiſche Kunſtliebhaberei

von Fea, und S. 653 die Bemerkung über die Architectur des Tempels zu Girgenti. Was aber weiter in der Ital. Ausgabe von Fea folgt, iſt nicht gegeben, beſonders die Abhandlung über die Ruinen Roms.

Der dritte Theil von Carlo Fea's Italieniſcher Ueberſezung erſchien ſchon Rom 1784. ſ. Götting. gel. Anzeige 1787. S. 2089. — Als Anhang zu den Monumenti antichi inediti erſchienen zu Rom 1772. Richerche ſopra un Apolline della villa dell' Emin. Cardinale Alleſſandro Albani, con 3 Figur. — Auszüge aus den Monumenti inediti ſtehen im deutſchen Merkur 1776. St. 11. S. 97 — 105.

Winkelmanns Gedanken über die Nachahmung der Griechiſchen Werke in der Malerei und Bildhauerkunſt ſind von Fueſsli ins Engliſche überſezt 1764. Eine Beurtheilung derſelben ſ. in Monthly Review Bd. 32. S. 456. — Das Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen erſchien auch in franzöſiſcher Sprache zu Dresden 1764. 4; und die Anmerkungen über die Baukunſt der Alten in einer franzöſiſchen Ueberſ. zu Paris 1783. 8.

Winkelmanns Briefe an Heyne aus Rom 1764, und 1765, die im deutſchen Muſeum 1776 St. 1. S. 67. — 79. St. 2. S. 168 — 177 und St. 3. S. 253 279 ſtanden, ſind auch zuſammen gedruckt Leipzig 1776. 8.

haberei, der *dritte* die Künſtlermythologie enthält. So weit geht der *erſte* Band. Der *zweite*, an deſſen Ausgabe den Verfaſſer der Tod verhinderte, ſollte in einem *vierten* und *fünften* Abſchnitte die dem Künſtler nötigen Altertümer der Griechen und Römer, die Orte, wo die Kunſtwerke befindlich ſind, das Hiſtoriſche von den Sammlungen enthalten, — nebſt einer Vergleichung der Kunſt der Alten und Neuern und Beſtimmung deſſen, worauf man bei den alten Kunſtwerken zu ſehen habe. — Das Ganze iſt bloſse Compilation *).

Blos der *chronologiſchen* Methode folgt *Büſching* im Entwurf einer Geſchichte der zeichnenden Künſte, Hamburg 1781. 8. Er ſchränkt ſich nicht blos auf eine chronologiſche Geſchichte der ſchönen Künſte des Altertums ein, ſondern entwirft ſie auch bis auf die neueren Zeiten, alles nur in kurzen hiſtoriſchen datis, aber mit Anfürung der Werke, welche weitere Aufklärung geben. — *D'Hancarville* Recherches ſur l'origine, l'eſprit et les progrès des Arts dans la Grèce, ſur leur connexion avec les arts et la religion des plus anciens peuples connus, et ſur les monumens antiques de l'Inde, de la Perſe, du reſte de l'Aſie, de l'Europe et de l'Egypte. London 1785 3 Bde. 4. mit vielen (aber fehlerhaften) Kupfern. Ein Werk voll unhaltbarer Hypotheſen und gezwungener Etymologieen. Das Werk handelt auch eigentlich nicht vom Urſprung, Geiſt und Fortgang *der Kunſte*, wie der Titel verſpricht, ſondern *der bildlichen Vorſtellungen*, der ſinnbildlichen Vorſtellung der Begriffe bei den alten Völkern, beſonders von der Gottheit, ſofern ſie auf Kunſtwerken vorkommen. *Maty*, der Herausgeber der Monthly Review, hat eine ſtrenge Critik darüber in der Monthly Review Vol. LXXIII. S. 321. u. f. abgefaſst, welche d'Hancarville in einem dritten Bande beantwortet hat. Vergl. auch Götting. Anz. St. 24 und 28. J. 1786.

3) Der

*) Nach der Verſicherung des J. A. Goez in ſeiner Ausgabe der anecdota graeca, die Siebenkees aus Italien. Bibliotheken abgeſchrieben, S. 25, hat Siebenkees auch ein noch unedirtes Handbuch der Archaeologie hinterlaſſen.

3) Der *geographiſchen Methode in der Archaeologie* ſind diejenigen gefolgt, welche Beſchreibungen und Abbildungen der Kunſtwerke einzelner Länder gegeben haben, als des alten Roms, Italiens, Siciliens, Griechenlands, oder welche in Reiſebeſchreibungen dieſer Länder die an jedem Orte befindlichen Denkmäler des Altertums mit angeführt haben. Die Verzeichnung aller dieſer Werke gehört in eine Literatur der Archaeologie. Der einzige Verſuch aber einer allgemeinen geographiſchen Archaeologie ſind Oberlins orbis antiqui monumentis ſuis illuſtrati primae lineae. Straſsburg 1790. 8. Das Buch enthält aber blos eine Nomenclatur der in jedem Lande und Orte vorhandenen Altertümer nach der geographiſchen Anordnung der Länder, mit Nennung der Namen der Schriftſteller, in welchen jedes Werk angegeben, beſchrieben oder erläutert iſt. Der Verfaſſer iſt geſonnen, dieſs Werk noch ins Franzöſiſche zu überſezen, und jeden einzelnen Artikel etwas weiter auszuführen. — Beſſer würde ein geographiſcher Plan der Archaeologie der Kunſt nicht nach der Geographie, wo man in Weſten mit Spanien anfängt, ſondern nach der Culturgeſchichte des Altertums gefaſst und auf dieſelbe gegründet werden, ſo dafs man von Kleinaſien ſogleich in das unteritaliſche Groſsgriechenland und von da nach Etrurien hinauf gienge, ehe noch die Kunſtgeſchichte des eigentlichen Griechenlands und Athens behandelt würde, weil unſtreitig die Künſte in den gebildeten Colonieen Siciliens und Unteritaliens früher blüten, als im eigentlichen Griechenlande.

4) *Alphabetiſche Archaeologie.* Dahin gehört der antiquariſche Theil der Encyclopaedie methodique von *Mongis*, und das Dictionaire des beaux arts von *Lacombe*, welches lezte aber ſehr ſuperficiel iſt. — Ein Werk, wie *Sulzers* allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, beſizt, meines Wiſſens, keine andere Nation, nach Blankenburg's Ausgabe, Leipzig 1792-94, welcher jedem Artikel eine vollſtändige Literatur beigefügt hat. Einige Artikel des Sulzerſchen Werks ſind in den Supplementen der älteren Encyclopaedie Françoiſe überſezt worden, und finden ſich auch

auch im Dictionaire des beaux arts der Encyclopaedie methodique, worin der Archaeologiſche Theil den Bürger *Levesque* zum Verf. hat.

5) Diejenigen welche aufserdem noch Beſchreibungen und Abbildungen von Antiken gegeben haben, laſſen ſich eintheilen in *Muſeographen*, — *Sammler einer beſtimmten Claſſe von Antiken*, — *Vermiſchte Sammler — und Monographen*. — *Die Muſeographen*, welche einzelne Muſea oder Sammlungen von Antiken beſchrieben und in Abbildungen gegeben haben, ſchlieſsen ſich gewiſſermaafsen an diejenigen Schriftſteller an, welche die geographiſche Methode in der Archaeologie gewält haben, ſofern ſie etwa das ſind, was für die Geographie die Topographen. Es fanden ſich ſchon bei den Alten Kunſtmuſea in den Paläſten der Vornehmen und Fürſten; beſonders aber in den Tempeln z. B. zu Delphi, und in Römiſchen Tempeln, die erſten Dactyliotheken oder Gemmenſammlungen. Aber beſonders haben Fürſten und reiche Privatperſonen in den neuern Zeiten ſeit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften Sammlungen von Antiken angelegt, worin unter den Künſtlern Raphaël und Michael Angelo, unter den Gelehrten Peirescius, und ſpäter Caylus, und unter den Fürſten die Mediceer und Päpſte ein edles Beiſpiel gaben. Wie die *Muſea* nun entweder *allgemeine* d. h. ſolche, welche mehre Gattungen von Kunſtwerken enthalten, oder *ſpecielle* ſind, in welchen nur Antiken einer Claſſe geſammelt ſind; ſo auch die Muſeographien. Die ſpeciellen Muſeographien müſſen bei der Abhandlung einer jeden Claſſe der Antiken angegeben werden. Allgemeine Muſeographien ſind z. B. die des Muſeum Florentinum von Gori, des Muſeum Capitolinum, des Muſeum Odeſchalci, des Muſeum Pio - clementinum von Visconti, des Cabinets von St. Genieve von Molinet, des Muſeum Schöpflinianum (zu Strasburg) von Oberlin.

Sammler einer beſtimmten Claſſe von Antiken ſind z. B. *Ficoroni* in Abſicht der Theatermasken, *Paſſeri* und *Bartoli* in Abſicht der alten Lampen, *Bartoli* in Abſicht der Begräbniſſe. Ingleichen die Sammler der Büſten berümter Männer des Altertums, wie Fulvii Urſini Imagines virorum illuſtrium — *Sammler der Kunſtwerke verſchiedener Art* iſt *Caylus* in ſeinem Recueil d'antiquités, Paris 1752,

7 Bände, 4. mit vielen Kupfern; wo die Kunſtwerke nach den vier Kunſtliebenden Völkern des Altertums, den Aegyptiern, Etruskern, Griechen und Römern geſtellt ſind. *Caylus* war ein ſo leidenſchaftlicher Liebhaber der Antike, daſs er deſshalb — was auch *Vaillant* für die Münzkunde that*), — die koſtbarſten, mühſamſten und gefahrvolleſten Reiſen in Europa und Aſien unternahm. Denn die Alterthumswiſſenſchaft hat ihre Heroën eben ſo gut als der Krieg, ihre Märtyrer eben ſo gut, als die Religion. — Hieher gehören auch die *Iconographen*, d. h. diejenigen, welche blos Abbildungen von Altertümern ohne weitere ausführliche Beſchreibung und Erklärung gegeben haben.

Monographen endlich ſind ſolche Schriftſteller, welche Abbildungen von einem einzelnen alten Kunſtwerke nebſt einer Abhandlung über daſſelbe herausgegeben haben; z. B. *Bartoli* über die columna Traiana und Antonina; *le Roy* und Albert *Rubenius* über den Tiberianiſchen Achat; Baudelot de *Dairval* über den Siegelring des Michel Angelo; *Millin* über eine Gemme mit der Diana Lochia im Magazin Encyclop. 1796. über die ägyptiſchen Steine im Nationalmuſeum, ebendaſelbſt Bd. 4. S. 123. über den Ring des Polycrates und die erſte Epoche der griechiſchen Steinſchneiderkunſt, ebendaſelbſt Bd. 5. S. 123.

Noch

*) Vaillant war als Gefangener der Algierer mehre Monate in harter Sclaverei. Er reiſte darauf mit zwanzig koſtbaren, bisher noch unbekannten goldnen Münzen, die er auf ſeinen Reiſen entdeckt und ſich zu verſchaffen gewuſst hatte, nach Frankreich zurück. Aber auf dieſer Reiſe droht ſchon wieder ein Corſar, ſich des Schiffs, das den Numismatiker führte, zu bemächtigen. Vaillant, nur für den Verluſt ſeiner Münzen zitternd, ſchluckt ſie hinunter. Ein Sturm, welcher den Corſaren entfernt, führt unſern Antiquar mit fünf andern Perſonen, mit welchen er ſich in ein Boot gerettet, glücklich an die Küſte von Frankreich. Nun merkt er die Gefahr, worin er ſich befindet Er wendet ſich an Aerzte; ſie können ſich nicht über das Rettungsmittel vereinigen. Während ihrer Unentſchloſſenheit befreit ihn die Stärke ſeiner eigenen Natur von der Todesgefahr, indem ſie die Münzen zurückgiebt. Aber kaum iſt er von dieſer Todesgefahr befreit, kaum hat er dieſe numismatiſchen Schäze bekannt gemacht, ſo reiſt er ſchon wieder nach Aegypten und Perſien ab.

Noch giebt es mehre *vermiſchte Schriften* oder *Sammlungen archaeologiſcher Abhandlungen*, wovon die einzelnen Abhandlungen zu einer oder der andern von den genannten fünf Hauptclaſſen archaeologiſcher Schriften gerechnet werden müſſen. Dergleichen Abhandlungen befinden ſich viele in dem Graeuiſchen und Gronou. Theſaur. und den Supplem. des Sallengre und Polenus; ingleichen in den Memoires de l'Academie des Inſcriptions, den Memoiren der Academie zu Cortona, und der Societät der Alterthümer zu London, in den Commentationen der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften, in *Heyne's* Sammlung antiquariſcher Aufſäze, zwei Stücke, Leipzig 1778. 8. u. ſ. w. — Man ſollte billig alle dieſe Abhandlungen, beſonders diejenigen aus den Memoires de l'Acad. des Bell. lettr. et des Inſcript., nach Claſſen ſyſtematiſch anordnen und beſonders herausgeben.

IV. Was muſs ich zu dieſem Studium mit hinzubringen?

Die Hülfsmittel, welche man zum Studium der Archaeologie der Kunſt mit hinzubringen muſs; ſind *theils* von der Natur ertheilte Gaben, *theils* durch Studium erworbene Wiſſenſchaften. *Jene* ſind — einiges Gefül für das Schöne, Edle und Groſse, ein treu bewahrendes und viel umfaſſendes Gedächtniſs, leichte Combinationsgabe der Phantaſie, und ein gewiſſer Scharfſinn der Beurtheilungskraft, beſonders in Bemerkungen des Aehnlichen und Verſchiedenen. Aber auch ſelbſt dieſe Gaben ſind bekanntlich keinesweges ein bloſser Antheil der Natur, ſie müſſen oft erſt durch Studium geweckt und in Thätigkeit geſezt; überall aber können ſie durch daſſelbe erhöht und geſtärkt werden. *Dieſe* hergegen, ich meine, die allein durch Studium zu erwerbenden Hülfswiſſenſchaften zur Archaeologie ſind. —

1) Griechiſche und Römiſche Sprachkunde, und Lectüre der Alten, beſonders der Dichter, Hiſtoriker und Mythographen, um daraus die alte Geſchichte, und die alte Dichterdarſtellung und Dichterfabel zu erlernen, woraus die alten Künſtler gern Scenen und Gegenſtände zu entlehnen pflegten. Beſonders die

Lectüre Homers wird hier erforderlich ſein, weil die alten Artiſten gern Gegenſtände aus ihm, der gleichſam ihr Lehrbuch war, auszudrücken pflegten *). Künſtler und Kunſtliebhaber, die der alten Sprachen nicht mächtig ſind, müſſen daher ihn und andere alte, beſonders griechiſche Dichter, ſo wie die Geſchichtſchreiber in Ueberſezungen fleiſsig leſen **).

2) *Kenntniſs der Griechiſchen und Römiſchen Antiquitäten*, beſonders der profanen und heiligen Gebräuche, Sitten, Geräthſchaften u. ſ. w. jener Völker, weil jene öfters auf Kunſtwerken ausgedrückt ſind, oder auf ſie angeſpielt wird. Des Gronovius und Graevius groſse Theſauren Griechiſcher und Römiſcher An-

*) Allein ſie drückten die Gegenſtände nicht gerade ſo aus, wie ſie Homer behandelt, ſondern nur ſo weit die Grenzen und Regeln ihrer Kunſt es verſtatteten. Sie ſtellten nur gern Gegenſtände aus der Epoche des Troianiſchen Krieges dar. So wie Caylus will, daſs die Neuern den Homer nuzen ſollen, nuzten ſie ihn nicht. Er will, ſie ſollen die Gegenſtände in der Ordnung malen, wie ſie Homer darſtellt, nebſt allen Nebenumſtänden; allein die Gemälde, die Caylus vorſchlägt, ſind mehr Gemälde zum Homer, als Homeriſche Gemälde, in welchen der Gang der Erzählung, die einzelnen Umſtände der Handlung, die ſinnliche Darſtellung des Dichters kopirt würde, welches alles der Kunſt vermöge der ihr geſtekten Grenzen entweder unmöglich iſt, oder, wo es noch ausführbar wär, die Gemälde unendlich vervielfältigen würde. Leſſing hat über den Gebrauch, den die alten Maler vom Homer machten, ſehr viel Gutes geſagt. Er begnügt ſich da nicht blos mit den ſchwankenden Begriffen von Erhizung der Einbildungskraft durch Homer, ſondern er zeigt in Beiſpielen, was für maleriſche Bemerkungen die Alten ſchon im Homer ſelbſt fanden, ehe ſie vielleicht noch dieſelben in der Natur machten S. deſſen Laocoon S. 219. 227. Und S. 14 — 21, zeigt er, daſs eine Menge ſolcher Gemälde, wozu ein Fürſt nach Caylus Idee eine beſondere Gallerie bauen ſollte, noch lange nicht Homers Iliade in Gemälden ſein würde. Vergleiche auch Heyne im Excurs zu Virgil über die Beſchreibung des Schilds des Aeneas.

**) Unter den Antiken ſind Gemmen und Münzen diejenigen, aus welchen ſich der ganze Cirkel der Künſtlerfabel am vollſtändigſten erlernen läſst. Die bisher bekannte Künſtlerfabel erhält ſogar aus den Münzen eben ſo viel Zuſäze, als die alte Geographie, wie neuerdings Ekhel's doctrina numor. vet. gezeigt hat. So z. B. aus den Städtemünzen von Kleinaſien. S. Ekhel Bd. 3. der erſten Abtheilung.

Antiquitäten ſind zum Nachſchlagen brauchbar. Die kleinern Lehrbücher aber ſind meiſtens bekannt; obwol auch hier das Quellenſtudium wieder am ſicherſten führt. Ich will daher hier nur zwei beſonders für den jungen Künſtler brauchbare Werke anführen: *Lens* le coſtume ou Eſſai ſur les habits, les moeurs et les uſages de pluſieurs Peuples, Lüttich 1776, ins Deutſche vom Rector Martini in Leipzig überſezt, mit guten Zuſäzen, Dresden 1784. mit 57 Kupf.; und franzöſiſch wieder aufgelegt nach der deutſchen Ausgabe vermehrt und verbeſſert, Dresden 1785. 4. Hieraus kann der junge Künſtler das alte Coſtume in den Kleidungen, Geräthſchaften, Waffen u. ſ. w. kennen lernen, damit er dagegen nicht ſo vielfältig, als oft die gröſsten neuern Künſtler gethan haben, verſtoſse. Das Werk iſt zugleich angenehm zu leſen; aber freilich iſt auch manches Falſche darin. Das zweite Werk iſt *Dandré Bardon* Coſtumes des anciens peuples à l'uſage des Artiſtes, Paris 1772-76. 4. N. Ed. von *Cochin.* 1785-86. 4 Vol. 4. 1792. 4. Vol. 4; aus dem Franz. überſ. mit Anm. von W. G. *Becker* Heft 1-4. Leipzig 1776. 77. 4.

3) *Kenntniſs der Mythologie.* Die Mythologie läſst ſich mit der Geſchichte der Cultur, der Denk- und Vorſtellungsart, und der Kenntniſſe, beſonders der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Kenntniſſe eines Volks verknüpfen; ja alle Geſchichte der Cultur eines Volks fängt von ihr an, weil in ihr der rohe Anfang der Geſchichte, die älteſte rohe Denkart, das erſte rohe Philoſophiren des allmälig aufwachenden Verſtandes über das *Wie* und *Warum* in der Welt, kurz, der Gang der erſten Kenntniſſe, Religion und Sittlichkeit eines Volks verborgen liegt. Aber Mythologie läſst ſich auch in anderer Rückſicht dem Studium der Antike vorausſchicken, und muſs auch allerdings demſelben vorausgeſchickt werden. Jedes Volk hat ſeine mythiſche Zeit und folglich ſeine Mythologie; es läſst ſich daher eine Univerſalmythologie eben ſo denken, als eine Univerſalgeſchichte; obwol jene noch ein frommer Wunſch iſt, den vielleicht das folgende Jahrhundert einmal realiſirt ſieht. Allein zum Studium der alten Kunſt iſt nur Mythologie

gie der Aegypter, Etrusker, Griechen und Römer erforderlich. Das Quellenſtudium iſt hier wieder das beſte Mittel zur Erlernung derſelben; das Studium beſonders des Homer, Heſiod, Pindar, der Tragiker, des Plato, und dann des Apollodor, Hyginus u. ſ. w.*). Allein dies Studium iſt für den jungen Studierenden, und inſonderheit für den Künſtler und Kunſtliebhaber theils zu weitläuftig, theils bedarf er eines Werks zum Nachſchlagen; gleichwol haben wir noch eben ſo wenig eine brauchbare Mythologie für den Künſtler, als für den Hiſtoriker und Philoſophen.

Da es indeſſen bei dem Studium der alten Kunſt nicht ſowol auf richtige, im Geiſte der alten Zeit und Denkart gefaſste Erklärung **) der alten Mythen ankommt, als auf Kenntniſs der Fabeln ſelbſt; ſo will ich einige Schriften, woraus man die Fabeln erlernt, anführen. Hiezu dienen *Natalis Comitis* Mythologia, Hanau 1605; welcher freilich brav allegoriſirt; ſo-

*) Von den alten Schriftſtellern zur Mythologie, z. B. Suidas, Eudocia, Tzetzes ſ. Beck's Einleitung zu Goldſmith's Griechiſcher Geſchichte S. 80 — 83. — Der Verluſt von Varro's Werke antiquitates rerum hum. et diu., und der Gedichte des Varro Atacinus iſt für Mythologie ſehr zu bedauern.

**) Wir haben auch hierüber noch nichts Ganzes. Viele einzelne trefliche Erklärungen und Winke zur richtigen Anſicht der alten Mythen hat gegeben Heyne in der commentation de cauſis fabularum Homericarum phyſicis, in ſeinem Virgil und Apollodor, in den antiquariſchen Aufſätzen, in der Abhandlung über den Kaſten des Cypſelus, in der Vorrede zu Herrmanns Mythologie; ingleichen Voſs in den zweien Bänden mythologiſcher Briefe; Mellmann de cauſis fabularum de mutatis formis, und Gedike in ſeiner Academiſchen Vorleſung über die mannigfaltigen Hypotheſen zur Erklärung der Mythologie, in der Berliner Monatsſchrift 1791. April S. 333 — 369. — Was noch zu Gesner's Zeit für crude Begriffe über Mythologie herrſchten, erſiehet man ſchon aus dem, was er zuweilen über Mythen in ſeiner chreſtom. Ciceron. beibringt. — Hezel über Griechenlands älteſte Geſchichte und Sprache hat auch Mythen erklären wollen; aber er bringt ſonderbare Grillen und etymologiſche Träumereien vor, ganz im Geiſte und der Manier des Britten Bryant, und der beiden Franzoſen Huet in der demonſtratio Evangelica, und Court de Gebelin im monde primitif.

ſodann *Bannier* Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte, aus dem Franzöſiſchen überſezt von Schlegel, Leipzig 1754. 5 Bde 8; aber vor ſeiner Erklärungsart muſs man ſich hüten; er geht, wie meiſtens die Franzoſen, auf den Euhemerismus d. i. auf Erklärung *aller* Fabeln aus der Geſchichte und auf Betrachtung der Götter als hiſtoriſcher Weſen aus; auch hat er nicht aus den Quellen geſchöpft, ſondern ſein vornehmſter Führer ſcheint *Huet's* demonſtratio Evangelica geweſen zu ſein; nach deſſen Anleitung er alles aus der Bibel herzuleiten und zu derſelben hin zu führen geſucht hat: und *Schlegels* Anmerkungen ſind auch nicht von Belang. — Zum Nachſchlagen dient das von Winkelmann in der Vorrede zu den Anmerkungen zur Geſchichte der Kunſt S. 9 gerümte *Theatrum Genealogicum* von *Hennings*. Eben ſo dient auch zum Nachſchlagen das ſo verachtete *Mytholog. Lexicon von Hederich*, welches *Schwabe* wieder herausgegeben, und *Nitſch* umgearbeitet hat. Fabelerzählung iſt immer mit den gehörigen Citaten begleitet, und ſo weit iſts nur brauchbar, nicht in der Erklärungsart. Nitſch hat jedoch mehr von den neueren richtigern Anſichten der Fabeln hineingebracht. — *Damms* Götterlehre iſt in eben jener Rückſicht brauchbar; er hat die Homeriſchen und Pindariſchen Fabeln kurz erzält. Dieſs Buch befaſst aber bloſs Götter- und Heroengeſchichte; und iſt alſo keine vollſtändige Mythologie. Seine allegoriſchen Erklärungen muſs man ihm überſehen. *Seybolds* Mythologie, 3te Ausgabe, Leipzig 1797. giebt die Quellen an, trennt Griechiſche und Römiſche Fabel; zieht mehr die ältern Schriftſteller, als die ganz ſpäten Fabuliſten zu Rathe, obwol er bei der Römiſchen Mythologie nicht alle Quellen benuzt zu haben ſcheint. Er hat überhaupt auch mehrere beſſere Schriften unſerer Zeit über Mythologie unbenuzt gelaſſen. — *Herrmanns Mythologiſches Handbuch* enthält im 1. Bde. die Fabeln des Homer und Heſiod, im 2. Bde. die der Lyriker, und im 3ten die aſtronomiſchen Mythen, mit einer guten Einleitung Ein 4ter Band ſoll die Mythen der Tragiker, verbunden mit Hygin, ent-

enthalten; und der 5te die der Alexandriner nach ihren verſchiedenen Gattungen. Die Unterſcheidung der Fabeln nach dem Zeitalter iſt der Hauptvorzug dieſes Buchs; das eigene Urtheil des Leſers iſt durch dieſe Zuſammenſtellung erleichtert; aber die Orphiſchen Gedichte hätte er im 2ten Bde nicht mit in den Plan ziehen ſollen, da dieſe keinen Volksglauben, ſondern myſtiſche Philoſophie enthalten. Die Erklärungen und Muthmaſsungen des Verfaſſers kann man auch nicht immer unterſchreiben. Dieſs ſei dem ſonſtigen Werthe des Buchs und dem Verdienſte ſeines Verfaſſers unbeſchadet geſagt. — Ein trefliches Handbuch zur allgemeinen Ueberſicht in der Mythologie iſt Chriſtoph *Saxii* tabulae genealogicae ſive Stemmata deorum, regum, principum, — qui per tempus — mythicum vixisse creduntur, Utrecht 1783. fol.; obwol es einen weitern Umfang hat, als bloſse Mythologie; ingleichen die genealogiſchen Tafeln der Götter und Heroën in *Heyne's* Ausgabe von Apollodor's Bibliotheca Mythica.

Vor allen andern wollten für Kunſt- und Künſtler arbeiten — *Ramler* — *Moritz* — und *Rambach*. — *Ramlers* kurzgefaſste Mythologie oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Altertums, 2 Bde. Berlin 1790, 8. mit Kupf. iſt angenehm erzält, aber voller Fehler im Einzelnen und im Ganzen. Manche alte Attribute der Götter hat er weggelaſſen, und nicht unterſchieden, welche Attribute die Neuern, und welche nur die Alten einer Gottheit gegeben haben. Von Amor ſind nur die Dichtererzälungen beigebracht, und nicht die häufigen für Künſtler ſo brauchbaren Allegorien auf dieſen Gott, die beſonders auf geſchnittenen Steinen vorkommen. — *Allegoriſche Perſonen* zum Gebrauch der bildenden Künſtler, als ein Anhang zu Ramlers Mythologie, nebſt einem Regiſter über das ganze Werk Berlin 1791. 8. iſt ohne allen Begrif von ſchöner, edler und paſſender Allegorie geſchrieben. Der Verfaſſer wagt ſich an Gegenſtände, die ſich gar in der Kunſt nicht darſtellen laſſen; und andere ſtellt er mit lächerlichen neuern Ideen dar, z. B. den *Winter* als einen Knaben mit Pelzrock, Schlittſchuhen und Kohlpfanne;

pfanne; den Tod als ein grofses Menfchengerippe mit einer Krone auf dem Haupte, und einen Wurfpfeil fchwenkend: — eine fchlechte Allegorie iſt eine ſichere Probe eines falſchen Geſchmacks! — *Götterlehre*, oder mythologiſche Dichtungen der Alten von D. Ph. *Moritz*, mit 65 Kupfern, Berlin 1791. 8. voller Fehler und falſchgeſchriebener griechiſchen Namen. Die Fabeln ſind durch das ſchöne Colorit und die exaltirte Phantaſie des Erzählers verunſtaltet; mehre rohe Fabeln, z. B. von Ceres, Vulcan, Veſta, Cybebe, hat er dadurch ins Feine gebildet. Ein Toilettenſtück für Damen, mit einem Gewande couleur de roſe behangen! — Friedr. *Rambachs Abriſs einer Mythologie für Künſtler zu Vorleſungen* 1. Bd. Berlin 1796. iſt dem Zwecke gemäſser. Dieſer erſte Band enthält die griechiſche Sage von Erzeugung der Welt und der Götter, die Ueberſicht des alten Götterſtaats der Uraniden, des neuen Götterſtaats der Kroniden, und eine umſtändliche Darſtellung der zwölf obern Gottheiten. — Aber ohne allen Werth iſt 1) *Mythologiſches Hand- und Lehrbuch für Künſtler und Kunſtliebende*, von F. R. G. (von Groſſing), durchgeſehen und verbeſſert von H. C. Müller, 2 Bde. Berlin 1791. 8. 2) *Mythologiſches Worterbuch für Studierende und vorzüglich für bildende Kunſtler.* Wien und Leipzig 1793. 8. Eine elende Compilation und gröſstentheils magerer Auszug aus dem an ſich ſelbſt ſchon ſehr mageren *kurzgefaſsten mythologiſchen Worterbuche*, Berlin 1752; voll grober Fehler! Dieſs ſei zur Warnung für Kaufluſtige geſagt. — Da die Künſtler unſtreitig zuweilen in Darſtellung der Mythen der Volkserzählung und nicht der theils ausgeſchmückten, theils in vielen Nebenumſtänden veränderten Darſtellung der Dichter gefolgt ſein mögen; ſo wäre in der That zu wünſchen, daſs wir ein Buch aus dem Altertum hätten, welches uns die Mythen in der Geſtalt darſtellte, die ſie in den Köpfen des Volks in verſchiedenen Zeitaltern hatte. Dieſs würde auch in philoſophiſcher Hinſicht wichtig ſein, um über Entſtehungart, urſprüngliche Bedeutung und wahren Geiſt der Mythen richtig zu urtheilen. Jezt haben wir nur die Mythen, wie ſie in der

Verſchönerung der Schriftſteller tradirt ſind, und auch die ſpätern einfachen Fabelerzähler ſchöpften ſie doch aus jenen. So finden ſich z. B. im Hygin ſicherlich eine Menge Argumente aus verlorenen Dramatikern. Dichter aber fingen gewiſs ſchon ſehr zeitig an auszuſchmücken. Wie haben Milton und Klopſtock nicht die Geſchichten des Alten und Neuen Teſtaments ausgepuzt! Wie hat nicht Muſäus die läppiſchſten Märchen des Volks treflich verſchönert! Etwas Aehnliches thaten gewiſs ſchon die älteſten Dichterköpfe, obgleich ſparſamer.

Endlich 4) muſs man zu dem Studium der alten ſchönen Kunſt mit hinzubringen — *allgemeine Kenntniſſe von ſchöner Kunſt, von Kunſtideen, Kunſterfindung, Kunſtbehandlung und Kunſtſprache.* Und mit dieſen wird ſich der *zweite Abſchnitt* dieſer allgemeinen Einleitung beſchäftigen. Ein dritter Abſchnitt wird den *Verſuch einer Literatur der Archaeologie der Kunſt* enthalten; welchem einige Gedanken über das beigefügt werden ſollen, was noch zur Vervollkommung dieſes Studiums von dem folgenden Jahrhunderte zu erwarten ſei.